

Ueber die Pflege der Botanik in Franken  
von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts  
nebst einigen Bemerkungen über gegenwärtige Zustände.

**Rede**  
beim Antritt des Prorektorats

der  
Königlich Bayerischen  
Friedrich - Alexanders - Universität Erlangen

am 4. November 1884

gehalten

von

**Dr. Maximilian Reess,**  
ordentlichem Professor der Botanik und Pharmakognosie.



ERLANGEN.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

1884.

3  
8  
172  
181/19

U.S. ER 1884,  
Prov.-Schr. I, 36

## Hochansehnliche Versammlung!

### Collegen, Commilitonen!

Dass der neu eintretende Prorektor unserer Universität sich mit einer öffentlichen Rede festlich einführen soll, ist zwar kein stiftungsgemässer alter Brauch, thatsächlich aber ist es bis zum Jahre 1792 so gehalten worden. Von da ab unterblieb die öffentliche Feier, und erst im Jahre 1848 hat der akademische Senat die Wiedereinführung einer solchen beschlossen. Unser unvergesslicher College von Hofmann ist es gewesen, der bei seinem Uebergang aus einem bewegten Amtsjahr ins andere, am 4. November 1848, die Reihe dieser Festvorträge eröffnet hat.

Von der Rede selbst wird weiter nichts verlangt, als dass sie, im Gegensatz zu der bis 1792 üblichen lateinischen, deutsch sei; darum bleibt für die Wahl des Themas ein weiter Spielraum. Gleichwohl hat mich mein Gefühl von vornherein zu einem Gegenstande gezogen, der nicht allein mich fachlich angeht, sondern auch gleichzeitig Sie, hochgeehrte Zuhörer, heimatlich berührt.

Ich beabsichtige, kurz gesagt, Ihnen ein Bild zu entwerfen von der Pflege meiner eigenen botanischen Wissenschaft auf unserem nächsten fränkischen Boden. Würzburg und Bamberg schliessen sich im Allgemeinen aus, jenes ist übrigens botanisch bedeutend geworden erst in einer Zeit, welche sich geschichtlicher Behandlung noch entzieht. Nürnberg hingegen, im Verein mit seinen Nachbaruniversitäten Altdorf und Erlangen, bietet für uns örtlich Näherstehende wenigstens einen nicht undankbaren Vorwurf. Daran reiht sich noch das eigentliche Bayreuther Land, welches, mit der allerwärts üblichen Bearbeitung der heimischen Blütenpflanzen nicht zufrieden,

verhältnissmässig früh auch seine Schätze an Kryptogamen gehoben <sup>1)</sup>, und ausserdem in der Erforschung seiner Pflanzenversteinerungen um die Mitte dieses Jahrhunderts sehr Tüchtiges geleistet hat <sup>2)</sup>. Ja sogar von Humboldts später so grossartiger Thätigkeit auf gewissen Gebieten der Botanik fallen frühzeitige Regungen und Pläne in die fünf Jugendjahre, da er als „Oberbergmeister im Bayreuthischen“ den dortigen Bergbau zu neuem Leben erweckte <sup>3)</sup>.

Als ich mir diesen Vorwurf wählte, musste ich mir sagen, dass ich keine mit innerer Nothwendigkeit verlaufende Entwicklung würde zeichnen können. Dafür sind die geographischen Grenzen des Gebietes viel zu eng, die Beziehungen der wissenschaftlichen Persönlichkeiten allzusehr dem Zufall unterworfen. Auch hinderte mich die Kürze meiner Vorbereitungszeit an ausgiebiger Verwerthung der reichlich vorhandenen handschriftlichen Quellen. Zuletzt aber nahm mich doch der Reiz geschichtlicher Beschäftigung gefangen. Ich sah die Pfleger meiner Wissenschaft über drei Jahrhunderte weg sich die Hände reichen, und die Folgen ihrer Thätigkeit fortwirken auf dem Platz, wo ich heute stehe.

Freilich! So lebensvoll, so scharf, so farbenreich, als dieses Bild unserer Vergangenheit vor mir aufstieg, werde ich es Ihnen nicht vorführen können; denn dafür ist mir wieder die Vortragszeit zu knapp bemessen. Aber es ist ja herkömmlich, diese Reden später drucken zu lassen, und dabei mögen wohl einzelne Züge noch genauer verfolgt werden.

Anfangs habe ich mich den vergangenen Zeiten und Menschen gegenüber im Urtheil einer gewissen Zaghaftigkeit nicht erwehren können und es ist möglich, dass ich noch jetzt in der Benützung auf Orts- oder Zeitlob gestimmter Berichte nicht immer den rechten Massstab anlege. Sobald es aber auf eine bestimmte botanisch wissenschaftliche Leistung ankömmt, so glaube ich meinen Standpunkt voll vertreten zu dürfen.

Für die Wiedergeburt der Botanik, soweit sie sich, nach und neben ihrem Erwachen in Italien, im 16. Jahrhundert auf deutschem Boden vollzogen hat, ist das Entscheidende die unmittelbare Rückkehr zur Beobachtung der Natur selbst. Bis dahin hatte man sich mit der Deutung und Aufsuchung der von den Alten erwähnten Heilpflanzen fast ausschliesslich beschäftigt, einem um so unfruchtbareren Treiben, je grösser der damals noch unbekanntes Unterschied unserer heimischen Pflanzenwelt von der klassischen Arzneiflora, je verwirrter und entstellter die alten Texte, je pflanzenunkundiger die commentirenden Philologen gewesen sind. Nun aber sammelte,

beobachtete, beschrieb, verglich, unterschied man zum erstenmal die einheimischen Pflanzenformen. Geschah das überall und ausschliesslich mit dem praktischen Endzweck, die Heilkräuter zu sammeln und sie von andern, oft ähnlichen, aber wirkungslosen zu sondern, so führte dennoch diese ganze Beschäftigung unwillkürlich zu gewissen Grundlagen wissenschaftlicher Erkenntniss. Man lernte den Pflanzenbestand näher kennen, man unterschied Verschiedenes und verglich Aehnliches, und so schlich sich neben dem zunächst praktischen Bedürfniss einer Classification das dunkle Gefühl für natürliche Verwandtschaft ein. Die Beschreibung der Einzelform wird Schritt für Schritt charakteristischer und kunstgerechter, unterstützt von der gerade damals in Deutschland aufblühenden Uebung des Holzschnittes. Binnen wenigen Jahrzehnten werden die verbreitetsten einheimischen Pflanzen, und zahlreiche seltenere in oft höchst naturgetreuen, unverwechselbaren Bildern festgehalten, dazu auch fremde, die man im eignen Garten gezogen, oder gezeichnet auswärts erworben hatte.

Diese Art der Thätigkeit, aus gröberem Anfängen sich immer verfeinernd, durch den Baseler Naturforscher Caspar Bauhin (um 1620) vom Ballaste der Arzneikunst befreit, hat den „deutschen Vätern der Pflanzenkunde“, den Brunfels und Tragus, den Cordus und Fuchs, Tabernaemontanus und Gesner, später den Niederländern Lobelius, Clusius und Dodonaeus, und endlich den Brüdern Bauhin ein unverwelkliches Ehrenreis errungen <sup>4)</sup>.

Einer der weitaus hervorragendsten unter diesen Begründern unserer vaterländischen Pflanzenkunde ist der Züricher Naturforscher Konrad Gesner. Seine litterarische Thätigkeit gipfelt in zoologischen Arbeiten; aber auch für die Botanik hatte er den grossartigen Plan unternommen, eine allgemeine Geschichte der Pflanzen zu bearbeiten, als Seitenstück zu seiner Naturgeschichte der Thiere. Ueber 1500 Pflanzenformen hat er mit äusserster Genauigkeit theils selbst gezeichnet und gemalt, theils zeichnen und malen lassen; zum erstenmal ist in diesen Bildern den vorher vernachlässigten Blüten- und Fruchtheilen genauere Beachtung zu Theil geworden, deren Bedeutung für die Verwandtschaft der Pflanzen Gesner als der Erste erkannt hat. Er starb 1565, ohne sein Lebenswerk vollenden zu können. Darum tritt, wenn man Gesner als Botaniker nach seinen gedruckten Leistungen beurtheilen muss, seine Person gegenüber den meisten Zeitgenossen zurück; gewollt und vorbereitet hat er aber mehr und Grösseres, als die meisten Anderen. Uebrigens hat er selbst viele Zeit und Mühe auf die Herausgabe von zeitgenössischen botanischen Arbeiten verwendet,

so des von frühem Tode hingerafftten Valerius Cordus<sup>5)</sup>, dessen verdienstvolles Andenken hauptsächlich Gesner der Nachwelt erhalten hat. Mit Recht sagte deshalb Gesner von sich selbst:

„Non mihi sed studiis communibus ista paravi,  
Sic vos non vobis mellificatis apes“.

Gesner hinterliess seine Zeichnungen und Holzstöcke unter der Bedingung der Veröffentlichung seinem Züricher Freunde Caspar Wolf. Aber auch diesem gelang der Abschluss des begonnenen Unternehmens nicht. Geschäftsüberhäuft und kränklich verkaufte er 1580 den gesammten Gesner'schen botanischen Nachlass für 175 Gulden an Joachim Camerarius den Jüngeren in Nürnberg, des berühmten Humanisten verdienstvollen Sohn.

Dieser Joachim Camerarius führt seine Vaterstadt in die Geschichte der deutschen Pflanzenkunde für seine Zeit nicht unwürdig ein<sup>6)</sup>. Seine Bedeutung für die Botanik macht sich nach mehreren Richtungen geltend: er besorgt die Herausgabe fremder und heimischer botanischer Werke, so des Italieners Matthioli „de plantis epitome“ (1586) und insbesondere der „Sylva Hercynia“ des 1583 verstorbenen Nordhauser Arztes Thalius, der ältesten verhältnissmässig vollständigen, in den Einzelheiten überaus sorgfältigen Aufzählung und Schilderung eines Lokalflorenbestandes (1588). Dann ist Camerarius der Erste, der nach italienischer Sitte in Deutschland botanische Gärten einführt, in denen man fremde und einheimische Gewächse ständig unter den Augen haben und vergleichend beobachten kann. Seinen in Nürnberg eingerichteten Garten hat er zu hohem Ansehen gebracht; die 1588 als „Hortus Medicus et Philosophicus“ erschienene Beschreibung desselben enthält auch über die Kultur seiner Pflanzen bemerkenswerthe Beobachtungen; u. A. findet sich da die erste Abbildung eines keimenden Dattelkerns. Seine eben genannten eigenen und die von ihm herausgegebenen und selbständig ausgestatteten fremden Werke zeigen den deutschen Pflanzenholzschnitt auf seiner höchsten Blüthe<sup>7)</sup>.

Camerarius hat mit seinen botanischen Zeitgenossen in regem Verkehr gelebt, wie ein Blick in seine hier befindliche Briefsammlung lohnend nachweist<sup>8)</sup>. Selbst bei fürstlichen Personen hat er die Liebe zur Pflanzenkunde zu pflegen verstanden, so bei dem auch astronomisch thätig gewesenen Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel. Von diesem liegen aus den Jahren 1582 bis 1591 18 Briefe an Camerarius auf unserer Bibliothek. Sie stechen durch ihr fast lutherisch

kräftiges Deutsch von der sonst vertretenen lateinischen Gelehrsamkeit vorthellhaft ab, beziehen sich übrigens auf Erwerb und Tausch von Samen und Pflanzen, auf das Befinden der vom Landgrafen wohlgepflegten, zuweilen aber von den „laussichten Meuss“ misshandelten „Simplicia“ oder Heilpflanzen, auch auf Geldunterstützungen an Camerarius und dessen berühmten Freund Clusius. Aber der Landgraf fragt auch nach einem in Passau angeblich geborenen „seltsamen teuflischen Kinde“ und einem nicht minder seltsamen Heilmittel gegen seinen quälenden Rothlauf. Des Camerarius Antworten auf die abergläubigen Fragen sind nicht vorhanden<sup>9)</sup>.

Camerarius hat vielfach die von ihm gekauften Zeichnungen und Holzschnitte Gesner's bei seinen eigenen Publikationen ohne nähere Bezeichnung verwendet, schwerlich im Sinne Gesner's selbst, der sie vereinigt herausgegeben haben wollte. Er starb 1598, nicht ohne ein in seiner Richtung reges botanisches Leben in Nürnberg zu hinterlassen. Dazu trug auch seine 1592 erfolgte Gründung des Collegium medicum bei, welches alsbald auch für botanischen Unterricht in Nürnberg gesorgt und später (von 1697 ab) in der Karthause einen kleinen botanischen Garten unterhalten hat.

Von den Pflanzen des Camerarius'schen Gartens ist ein Theil bald darauf nach Eichstädt gelangt. Dort liess (1609) der Fürstbischof Johann Conrad v. Gemmingen um seinen von Elias Holl neu gebauten Palast grossartige Gartenanlagen herstellen. Er hatte damit den Nürnberger Apotheker und Naturkundigen Basilius Besler beauftragt, unter dessen Theilnahme auch im Jahre 1613 ein der fürstlichen Pracht des Gartens entsprechendes Bilderwerk über dessen Pflanzenschätze herauskam, der berühmte „Hortus Eystettensis“, das erste botanische Prachtwerk in Deutschland. Wenige Jahre später (1634) fegte der Sturm des dreissigjährigen Krieges die ganze Blumenpracht weg. Heute steht die Eichstädter Willibaldsburg öde und verlassen auf kahler Berglehne. Der „Hortus Eystettensis“ allein gibt Zeugniß von der einstigen Herrlichkeit mit seinem unerschöpflichen Reichthum an Zierblumen der alten und neuen Welt, zumal gefüllten Blumen aller Art, aber auch selteneren und eigenthümlicheren einheimischen Pflanzen.

Ueber diesem Buche schwebt ein Räthsel, welches man bei einem in seiner Entstehung örtlich und zeitlich uns so nahen und dabei so weithin verbreiteten Werk nicht für möglich halten sollte. Die etwa 360 grossen Kupfertafeln tragen kein Stecherzeichen; nur der schwülstige Titel aller drei Ausgaben ist von einem Augsburger Künstler Wolfgang Kilian namentlich bezeichnet. Vom Text aber weiss

man nur das eine sicher, dass er nicht vom Herausgeber Basilius Besler selbst sein kann: denn der verstand nicht soviel Latein. Sein Bruder Hieronymus Besler, Arzt in Nürnberg, hat ausdrücklich die Vorrede geschrieben und soll auch sonst an dem Werke sich betheilig haben. Von vielen Seiten und ganz allgemein aus Altdorfer Quellen wird dagegen der spätere Altdorfer Professor Ludwig Jungermann, der jüngere Neffe des Joachim II. Camerarius, nach gleichzeitigen Zeugnissen als Mitarbeiter geltend gemacht, und dahin erklärt sich auch die Vorrede zur III. 1713er Ausgabe des Hortus Eystettensis, verfasst von dem fürstb. Archiater Sthenander. Ein hier befindlicher Brief Ludwig Jungermanns endlich, aus Giessen an Kaspar Hofmann in Altdorf gerichtet, behauptet dasselbe<sup>10</sup>).

Sicher ist Jungermann in jener Zeit zu Nürnberg und zwar urkundlich in Beslers Haus gewesen; und er muss dort von seinem Onkel Camerarius, obgleich bei dessen Tode erst 16-jährig, an Botanischem noch mehr geerbt haben, als nur botanische Bücher. Bald (um 1600) stellt er einen „Catalogus plantarum, quae circa Altorfium Noricum et viciniis quibusdam locis“ — zusammen, hier in Süddeutschland im weitesten Umkreis das erste Ortopflanzenverzeichnis. Es ist erst 1615 durch den Altdorfer Professor Kaspar Hofmann herausgegeben worden, während Jungermann in Giessen als Gründer des dortigen botanischen Gartens, Bearbeiter der Giessener Flora und Professor wirkte. Im Jahre 1624 aber musste der Kriegsnoth halber der Giessener Landesherr (Landgraf Ludwig von Hessen) seine Professoren in Gnaden entlassen. So kam Jungermann als Professor nach Altdorf (1625), wo er, berühmt und geehrt, im Jahre 1653 gestorben ist.

Seit 1623 war die bisherige Nürnberger Akademie in Altdorf eine vollständige Universität. Die Nürnberger, wemgleich sie ihre Neigung für Italiens Universitäten nicht ganz aufgaben, studirten natürlich vielfach auf ihrer eigenen Hochschule<sup>11</sup>). Mancher von ihnen hat botanische Anregung fürs ganze Leben mit heimgebracht, wenn er dieselbe auch nicht berufsmässig verwerthete. So studierte der Arzt und spätere (1686) Präsident der Kaiserl. Leopold. Akademie Johann Georg Volckamer auch in Altdorf, wo er Jungermanns Contubernaculus gewesen ist. Auf zwei seiner Söhne hat er die Liebe zur Botanik vererbt. Der ältere, Johann Christoph, ist als Kaufmann viel gereist und hat schliesslich in dem vielgerühmten Volckamer'schen Garten in Gostenhof eine Mannigfaltigkeit von lebenden Citrusformen vereinigt, wie sie unser trüberer Himmel schwerlich wieder gesehen hat. Während er seine Kulturen, seine

Citronen und Pomeranzen, die Gegenden Südeuropas, die er ihretwegen besucht, und ausserdem einige der damals berühmtesten Gärten (Schönbrunn, St. Georgen b. Bayreuth, Erlangen, von dessen Schlossgarten er sehr sehenswerthe Abbildungen gibt) im schwülstigsten, weitschweifigsten und verschnörkeltsten botanischen Werk seiner Zeit mit besonderem Prunk beschrieben hat (den 1708 und 1714 erschienenen „Nürnbergischen Hesperides“), wird sein jüngerer Bruder Joh. Georg, wie sein Vater in Altdorf und Padua gebildet, ein vortrefflicher Arzt und im Sinne seiner Zeit ein tüchtiger Florist. J. G. Volekamer „des Jüngeren“ Nürnberger Flora erschien 1700<sup>12)</sup>. Auch über seinen Garten und dessen Pflanzen hat er geschrieben, von denen er viele exotische mit besonderem Glück aus Samen zog. Sein ganz hier befindlicher Briefwechsel zeigt ihn in angesehener Verbindung mit den damals bedeutendsten Botanikern Europas<sup>13)</sup>.

Den wissenschaftlichen Höhepunkt indessen des Nürnberger botanischen Lebens in dieser Zeit bezeichnet der Name Christoph Jacob Trew. Dieser allein hat sich über die im Beschreiben und Sammeln aufgehende Thätigkeit der andern Nürnberger Botaniker entschieden hinausgewagt. Bei der Erlanger Universität, welcher Trew's Bibliothek jetzt angehört, ist sein Andenken ein ganz besonders gesegnetes.

Trew ist geboren in Lauf am 16. April 1695. Sein Vater war Apotheker, der beim Aerztemangel seiner Zeit und seines Ortes auch erfolgreich praktizirte. Er hat im Jahre 1680 eine „Entschuldigung der unschuldig-beschuldigten Ceres zu Lauff, vermittelt Eines kurtzen, jedoch warhafften Berichts von des Lauffer-Biers Bereitung, unschädlicher Eigenschafft, guter Krafft und Wirkung und der Gesundheit wohl gedeihlichem Brauch“ drucken lassen, ein Buch, dessen Titel vielleicht im gegenwärtigen Augenblick der epidemischen Bierprocesse ausdrücklicher Erwähnung werth ist.

Schon vom Vater auch botanisch angeleitet studirte der junge Trew von 1711 ab in Altdorf, wo sein 1669 verstorbener Grossvater Abdias Trew, ein tüchtiger Physiker und Astronom, bis zu seinem Tode gelehrt hatte. Christ. Jac. Trew's Lehrer waren Joh. Moriz Hoffmann, Joh. Jacob Baier, Heister und Jantke. Unter dem Vorsitz des letzteren vertheidigte der Student Trew 1715 eine These „de sudoribus nocturnis“ und wurde unter Lorenz Heisters Decanat am 29. Juni 1716 bei Gelegenheit einer zur Feier der ersehnten Entbindung der bis dahin kinderlosen Kaiserin Elisabeth besonders solenn abgehaltenen Promotion Medicinae Doctor<sup>14)</sup>. Wenn



an diesem Festtage die Altdorfer Universität mit des Kaisers erlauchter Nachkommenschaft ihre eigene Progenies an jungen Doctoren hoffnungsvoll vergleicht, so ist diesmal das bonum Omen keine blosser Redensart geblieben. Es hat sich vielmehr in ungeahntem Segen für Altdorf herrlich bewährt.

Trew's Dissertation „De chylosi foetus“ fand u. A. bei Albrecht v. Haller grossen Beifall. Nachdem der junge Arzt in seiner Heimath kurze Zeit practicirt hatte, trieb es ihn hinaus. Er reiste 1717 über verschiedene deutsche und Schweizer Städte und Universitäten nach Strassburg und Paris. Dort trieb er klinische, anatomische und chemische Studien, seine eigentliche Liebe aber galt der Botanik, hinsichtlich welcher ihm die Brüder Antoine und Bernard de Jussieu besonders freundlich entgegengekommen sein müssen. Antoine de Jussieu nennt ihn in einem gleichzeitigen Briefe an den jüngeren Volckamer schon 1718 einen „Botanicus eximius“. Seinen Unterhalt verdiente Trew in Paris durch Praxis bei dortigen Landsleuten, insbesondere adeligen Schlesiern. Durch den Tod seines Vaters abgerufen, erschien er in Begleitung und auf Kosten eines Nürnberger Patriciers (Friedrich Wilhelm Ebner von Eschenbach) schon bald darauf wiederum in Paris. In dessen Gesellschaft besuchte er 1718 die Niederlande und hatte dort Gelegenheit, Boerhave und Albin, Rau und Ruysch kennen zu lernen, und insbesondere in Leiden Rauwolfs asiatische Herbarien zu studiren. Später nahm ihn ein in Amsterdam gewonnener Freund, der Kaufmann Wast, nach Hamburg und Danzig (1719), wo er, einschliesslich einer Reise nach Königsberg, über ein Jahr zubrachte<sup>15)</sup>. Nach dreijähriger Abwesenheit heimgekehrt, liess er sich, da eine Altdorfer Aussicht auf Heisters Nachfolgerschaft sich zerschlagen, 1720 zur Praxis in Nürnberg nieder, wo er als Physicus Ordinarius im gleichen Jahre vom Collegium medicum aufgenommen wurde. Nürnberg ist er treu geblieben bis zum Tode. Unter Ablehnung auswärtiger akademischer Anträge hat er als Nürnberger Arzt an Vertrauen und Glück im Beruf, an Ehren und Würden das Höchste erreicht, daneben aber durch seine vielseitige wissenschaftliche Thätigkeit seine zweite Vaterstadt gehoben, auf die weitesten Kreise segensvoll gewirkt, für alle verwandten Bestrebungen ein Menschenalter hindurch den Mittelpunkt gebildet. Er ist im 18. Jahrhundert eine der vornehmsten Erscheinungen der alten Reichsstadt.

Trews ärztliche Erfolge trugen ihm 1736 die Stellung eines markgräfl. Ansbachischen Leibarztes und Hofrathes ein, der 1769, unmittelbar vor seinem Tode, die

Ernennung zum Geheimen Rath gefolgt ist. Seine wissenschaftlichen Verdienste anerkannten die hervorragendsten Akademien durch ihre Mitgliedschaft<sup>16)</sup>.

Im Jahre 1730 war in Nürnberg unter dem Namen „Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum“ eine Originalmittheilungen und Recensionen gewidmete Zeitschrift gegründet worden. Trew hat dieselbe als Mitarbeiter von Anfang an, seit 1734 aber als Herausgeber besonders gepflegt, bis 1745, wo sie einging<sup>17)</sup>. Von da ab galt Trew's organisatorische und redactionelle Thätigkeit vorwiegend der Kaiserl. Leop. Akademie der Naturforscher.

In Schweinfurt (1652) als freier Verein gegründet, 1677 durch Kaiser Leopold I. mit verschiedenen Privilegien ausgestattet, hatte diese Gesellschaft 1686 in Johann Georg Volekamer (d. Aelt.) einen Präsidenten gewonnen, der zunächst ihre äussere Stellung imponirend zu gestalten verstand. Am 7. August 1687 verlieh der gleiche Kaiser der „Sacri Romani Imperii Academia Caesarea-Leopoldina Naturae Curiosorum“ und ihren Vorständen ganz besondere Gnaden. Der Präsident und der für die Herausgabe der akademischen Publikationen bestellte Director Ephemeridum erhielten den Titel als Archiater und Kaiserl. Leibärzte und den Reichsadel. Ausserdem aber „die Würde von Pfalzgrafen, sowohl des Palastes vom Lateran, als des kaiserlichen Hofes, mit der ausdrücklichen Berechtigung, uneheliche Kinder zu legitimiren, Adoptionen zu bestätigen, adelige Wappen zu ertheilen, Magister, Baccalaureen, Licentiaten und Doctoren der Medicin, Philosophie und beider Rechte zu ernennen; auch Poëtas Laureatos zu creiren“<sup>18)</sup>. Man mag über Nutzen und Schaden dieser seinerzeit peinlich hochgehaltenen und wörtlich ausgeübten, mit der Zeit vielfach obsolet und unwirksam gewordenen Privilegien heute so oder anders denken: in jener Zeit des gewaltigen Zopfes mögen sie zur Herstellung des gesellschaftlichen Gleichgewichts immerhin gut gewesen sein. Auch Christoph Jacob Trew, der im Jahre 1743 zum Director Ephemeridum ernannt wurde, und für deren wissenschaftliche Belebung rastlos thätig gewesen ist, stellte von da ab seinen sonstigen Titeln die vorhingenannten vor und führte als Edler des deutschen Reichs nicht nur ein adeliges Familienwappen, sondern auch das der Akademie neben dem ersteren. Unter dem vornehmen Wappenschildpaare sitzt aber immer noch der „treue“ Hund mit der alten Legende: „Simulare nescit“.

Wie sich Trew, als Mitglied des Collegium medicum, durch anatomischen und botanischen Unterricht, anfangs wohl zusammen mit dem damaligen Senior primarius

dieses Collegiums, dem jüngeren Volckamer, verdient gemacht hat, so galt auch seine wissenschaftliche Thätigkeit vorwiegend der Anatomie und zumal der Botanik. Albrecht von Haller sagt bei Trew's Tode: „nullam artis medicae partem inornatam reliquit.“ Ich beschränke mich indessen auf Trew's botanische Leistungen und auch da wieder auf die wichtigeren.

Trew schuf sich zunächst für die Pflege der beschreibenden Botanik den vollständigsten Apparat an Büchern und Abbildungen, wie er im Privatbesitz vor Trew schwerlich, und nach ihm nur selten wieder vereinigt gewesen ist<sup>19</sup>). Dazu mag ihn die ihm eigene Lust am Sammeln nicht minder angetrieben haben, als die Freude am Gegenstande selbst. Dann legte er sich einen eigenen botanischen Garten an, in welchem er an einheimischen und exotischen Pflanzen Alles vereinigte, was er durch seine vielseitigen Beziehungen erwerben konnte. (Auch die sämmtlichen ausländischen Gewächse Volckamers hat er 1732 gekauft<sup>20</sup>). Aus diesem Garten machte er durch seine Beobachtungen und Veröffentlichungen über dessen Pflanzen eine unerschöpfliche Quelle botanischer Belehrung. Was er im eigenen Garten vermisse, das liess er sich auswärts zeichnen und malen. Er hat auf diese Weise mit unermüdlichem Sammelfleisse mehrere Tausend gemalter Pflanzenabbildungen grössten Formates zusammengebracht. Nun wählt er aus seinen Schätzen zur Veröffentlichung aus, hier das Prächigste und Zierlichste, dort das Neueste, daneben aber immer wieder das wissenschaftlich Werthvollste. Zeitgemäss weitschweifige, aber in der Sache vortreffliche Beschreibungen von seiner Hand erläutern die Abbildungen, welche, sobald sie nicht bloss dem Blumenliebhaber erfreulich sein sollen, von immer musterhaften Zergliederungen der Blüthentheile begleitet sind. Für diese botanischen Prachtwerke hat Trew manchen Künstler sein Leben lang beschäftigt, vor Allem den grössten Pflanzenmaler seiner Zeit, Georg Dionysius Ehret<sup>21</sup>), welcher Trew zwar nicht sein Talent, aber ein Stück seiner Schulung und mit dem Selbstvertrauen die Grundlage seiner glänzenden Laufbahn durch ganz Europa verdankt. Hundert der schönsten Blätter von Ehrets Hand, nach lebenden Pflanzen in London gemalt, hat Trew bei dem Augsburger Kupferstecher J. J. Haid und dessen Sohn von 1750 ab als „Plantae selectae“ herausgegeben<sup>22</sup>). Gleichzeitig beschäftigte Trew von Nürnberger Künstlern vor Allem Eisenberger für die Bearbeitung des „Herbarium Blackwellianum“, dann den vorzüglichen Joh. Christoph Keller, der als Erlanger Universitätszeichner 1795 gestorben ist, endlich den Kupferstecher Seeligmann<sup>23</sup>).

Dieser Letztere ist auch bei der endlichen Herausgabe des Gesner'schen Nachlasses theilhaftig gewesen. Der war nach Joachim Camerarius' Tod durch Erbtheilungen und Sorglosigkeit auseinander gerathen; Trew brachte grossentheils durch Kauf von Volckamer fast alles wieder zusammen und übertrug die Bearbeitung dem Erlanger Professor Schmiedel, welcher das gesammte Material in zwei vornehm ausgestatteten Foliobänden 1751 und 1771, also zweihundert Jahre nach Gesners Tod, herausgab<sup>24)</sup>. Schmiedels Arbeit ist das Muster von Treue gegen Gesner und Gewissenhaftigkeit gegen die Natur. Aber sie kam eben zu spät, um auf den Fortschritt der Wissenschaft noch irgend welchen Einfluss zu üben. Sie war nichts mehr, als ein tragisch vornehmes Denkmal für Conrad Gesner. So viel Geld und Mühe auf die Wiedergabe der Gesner'schen Abbildungen auch verwendet sein mag, Schmiedel's Ausgabe giebt von der künstlerischen Schönheit und dem wissenschaftlichen Werth der Originalbilder, schon wegen der so häufigen Verkleinerung derselben, keine Vorstellung. Seit ich von diesen den hier befindlichen Band kenne, bin ich gepackt von ihrer botanischen Zuverlässigkeit und der unvergleichlichen Naturtreue, mit welcher diese Pflanzen, darunter unsere schönsten und liebsten Alpenblumen, aus den vergilbten Blättern der Handschrift frisch herausschauen. Wie mag sich derselben ihr Urheber gefreut haben, als er noch damit die Bewunderung seiner Zeitgenossen zu verdienen hoffte<sup>25)</sup>!

Die grossartige und opulente Förderung, welche Trew der beschreibenden Pflanzenkunde angedeihen liess, könnte auf den ersten Blick den Eindruck machen, als sei er tieferer wissenschaftlicher Forschung fremd geblieben. Im Gegenteil; höchstens verstecken sich seine botanisch werthvollsten, nach Fragestellung, Beobachtung und Schlussfolgerung feinsten Untersuchungen in bescheidenerem Gewand.

Seine gelehrteste Leistung und zugleich als botanische Forschung vorzüglich, ist die 1757 erschienene, 1767 mit einer Mantissa begleitete „*Cedrorum Libani historia*“. Er vertritt die Identität dieser Pflanze (*Pinus Cedrus* L. *Cedrus Libanis* Barr.) mit derjenigen der heiligen Schrift, geht dann scharf auf die botanischen Unterschiede von Ceder, Lärche, Tanne, Fichte und Föhre ein, und erkennt 1767, dass die Nadelhölzer in ihren Zapfen weibliche Blüthen haben, „*quorum singula semina vel potius germina stigmatē, tanquam organo feminino, gaudent*“<sup>26)</sup>. Das heisst in unsere heutige Anschauung übersetzt: er sieht und sagt, dass die Nadelhölzer andere weibliche Blüthen haben, als die mit Fruchtknoten versehenen höheren, bedecktsamigen oder „angiospermen“ Blüthenpflanzen; dass ihr vereinfachtes Wesen in der nackten Sa-

menanlage besteht. Heute trennt man auf Grund dieses Charakters als „Gymnospermen“ die Nadelhölzer und die Sagobäume (Cycadeen) von allen andern höher stehenden Blütenpflanzen, eine Sonderung und Tieferstellung, welche jetzt auch durch entwicklungsgeschichtliche und paläontologische Erfahrungen bestätigt wird, die Trew's Zeitalter natürlich nicht kannte. Trews Entdeckung ist 2 Jahre vor seinem Tode veröffentlicht. Er hat sie nicht weiter verfolgen können, auch nicht, wie er vorhatte, in die einzelnen Gattungen hinein; sie scheint später mehrfach vergessen worden zu sein. Einer der allerersten Botaniker des 19. Jahrhunderts, der Begründer pflanzlicher Entwicklungsgeschichte, Robert Brown, hat im Jahre 1821 die gleiche Meinung zum Durchbruch gebracht und dabei die Klarheit und Bedeutsamkeit von Trew's früherer Beobachtung vollständig anerkannt<sup>27)</sup>.

Neben der vorhin besprochenen ist eine der bemerkenswerthesten botanischen Arbeiten Trew's die „Beschreibung der grossen amerikanischen Aloë.“ Sie erschien im Jahre 1727 und handelt von der *Agave americana*, welche mit einem doppelten Irrthum als hundertjährige Aloë bei uns die Rolle einer hervorragenden Zierpflanze spielt. Die jetzt in Südeuropa völlig eingebürgerte Pflanze war um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus ihrer wohl mexikanischen Heimath nach Europa gekommen, hatte sich durch die Gärten rasch verbreitet, und allem nach ums Jahr 1582 in Pisa zum erstenmal auf europäischen Boden geblüht. Camerarius hat sie nach einer italienischen Zeichnung 1588 erstmals blühend abgebildet<sup>28)</sup>. Wenn sie sich zum Blühen anschickt, so treibt sie aus ihrer Blattrosette binnen wenigen Wochen oder Monaten einen mächtigen, reichverzweigten, ein paar Manneshöhen überragenden Schaft. Es liegt nahe, den Wachstumsfortschritt täglich zu messen, doch ist, obgleich die Gelegenheit dazu nicht fehlte, mir keine frühere derartige Beobachtung bekannt geworden. Als nun aber im Jahre 1726 im Volckamerischen Garten zu Gostenhof (die früheren Besitzer lebten nicht mehr, sondern ein Sohn von Joh. Christoph, Joh. Magnus) eine solche Pflanze zu blühen versprach, da mass nicht allein Trew täglich ihren Längenzuwachs, sondern er verglich diesen aufs Genaueste mit den gleichzeitig aufgenommenen Witterungselementen. Er ist stolz, die Pflanze nicht bloss mit 8265 Knospen blühen, sondern auch reife Früchte und in Europa zum erstenmal Samen tragen zu sehen, die er beide zuerst befriedigend zergliedert und beschreibt. Auch macht er darauf aufmerksam, dass die Pflanze keine ächte Aloë sei, weil sie einen unterständigen Fruchtknoten habe. Linné hat sie dann 1751 als *Agave* abgetrennt<sup>29)</sup>. Auf die seltene Blüthe wurden Gedichte

gemacht und eine Medaille geschlagen mit der Inschrift: „Cunctando exsuperat“<sup>30)</sup>! Aber Trew hat das Richtige gethan: die Pflanze descriptiv erledigt und die erste einigermaßen methodische Beobachtungsreihe über das Längenwachsthum und dessen Abhängigkeit von der Temperatur und sonstigen Witterungselementen angestellt. Hundert Jahre sind vergangen, ehe nach ihm ähnliche Beobachtungen durch die Pflanzenphysiologen wieder aufgenommen wurden.

Fasst man das Bild Trew's als botanischen Forschers zusammen, so ist er in der ausführlichen Einzelbehandlung und Zergliederung neuer, oder noch nicht genügend gekannter Pflanzen, die er auch sehr geschickt auswählt, unter Linné's Zeitgenossen durchaus hervorragend, in der Beobachtung der weiblichen Nadelholzblüthe seiner Zeit voraus, ebenso in der Agavenuntersuchung. Ganz eigenthümlich ist freilich an Trew, dass er im Feststellen neuer Thatsachen oft weiter geht, als in der so zu sagen technischen Verwerthung seiner Entdeckungen. Beobachtung ist seine Stärke, mit Classification, die ja sonst sein Jahrhundert beherrschte, hat er sich kaum abgegeben<sup>31)</sup>. Wenn man noch die wichtigsten botanischen Probleme ins Auge fasst, welche während seines Wirkens zunächst in Deutschland bewegt wurden, so kann man vielleicht fragen; weshalb er sich nicht an Prüfung und Ausbau der Sexualitätslehre, zu deren Gunsten er einige Beobachtungen an Pflanzen getrennten Geschlechts 1756 veröffentlicht hat, experimentell betheiligte und warum er nicht im besseren Sinne des Wortes mikroskopirt hat<sup>32)</sup>. Interessirt hat er sich auch für diese Dinge. Der mikroskopische Autodidakt, Brandenb.-Culmbachische Justizrath Martin Frobenius Ledermüller wenigstens widmet Trew seinen 1758 in Nürnberg veröffentlichten: „Versuch zu einer gründlichen Vertheidigung derer Saamenthiergen“ und giebt in seiner 1761 nachfolgenden „Mikroskopischen Gemüths- und Augen-Ergötzung“ ausdrücklich an, dass ihm Trew die mikroskopische Untersuchung der ihm gelieferten Calla gütigst aufgetragen. Ebenso hat Trew an Gleichen-Russworm's Untersuchungen über die Fortpflanzung der Gewächse, deren erste Reihe noch bei Trew's Lebzeiten erschien, lebhaften Antheil genommen<sup>33)</sup>. Wenn man gleichwohl in Trew's botanischer Thätigkeit einerseits Manches vermisst und andererseits einzelne tüchtige Leistungen unvermittelt neben einander stehen sieht, so darf man nicht vergessen, wie sehr seine Zeit durch ärztliche und andere Geschäfte zersplittert gewesen ist.

Trew's Ehe mit Margaretha Apollonia, geb. Bohner, Wittve seines Veters Joh. Jac. Trew, war kinderlos. Darum vermachte er 1768 in feierlicher

Uebergabe seine Bibliothek und seine Sammlungen — auf den Todesfall — der Universität Altdorf. Mit diesem Vermächtniss wollte er der Stadt Nürnberg danken, zunächst dafür, dass sie seinem in Ansbach durch den Krieg brodlos gewordenen Grossvater Abdias (1636) die Professur in Altdorf verliehen hatte. Die Doubletten vermachte Trew damals schon der Erlanger Universität.

Er starb ein Jahr nach Errichtung seines Testaments, am 18. Juli 1769. An diesem Tage wollte er dem Markgrafen in Erlangen sich vorstellen. Tags zuvor aber schrieb er in einem Briefe an Delius <sup>34)</sup> mit zitternder Hand die Verabredung ab, weil er sich plötzlich unwohl fühlte.

Nach seinem Tode stiftete Trew's Wittwe noch ein Kapital von 6000 Gulden, aus dessen Zinsen das grosse Legat vermehrt und unterhalten werden sollte (eine Absicht, die wohl nur zum Theil ausgeführt worden ist, denn Trew's eigene litterarische Unternehmungen, soweit sie nach seinem Tode erst zum Abschluss kamen, sind auf der Bibliothek unvollständig). Bücher und Sammlungen wurden in Altdorf als Trewanum vereinigt, die lebenden Pflanzen kamen in den Altdorfer botanischen Garten. Am Jakobitag 1770 fand die Einweihung des Trewanums statt, und von da ab alljährlich eine Gedächtnissfeier <sup>35)</sup>. Das Legat bestand der Hauptsache nach aus einer Bibliothek, welche im botanischen und medizinischen Fach zu den vollständigsten ihrer Zeit gehörte, Handschriften, Naturalien und Zeichnungen, Portraits, Kunstartikeln und einer Briefsammlung von 15,000 Nummern, theils Trew's eigener Zeit, theils dem 16. und 17. Jahrhundert entstammend. Nach der 1809 erfolgten Aufhebung der Altdorfer Universität gelangte im Jahre 1818 die Trew'sche Bibliothek nach Erlangen.

Ihre Bedeutung für Erlangen ist allbekannt, ihre Schätze an künstlerisch ausgeführten Pflanzenabbildungen und einschlägigen Handschriften müssen vielfach vergessen oder nicht gebührend gewürdigt sein <sup>36)</sup>.

Trew's ganze Persönlichkeit ist in ihrer örtlichen und zeitlichen Umgebung und in ihren gleichzeitig internationalen und vaterstädtischen Beziehungen eine so eigenartige und bedeutende Erscheinung, dass ich ihr gern im Zusammenhang nachgegangen wäre. Leider ist seine hiesige Briefsammlung an eigenen Briefen Trew's ziemlich arm; welche Aussichten die Nürnberger Quellen eröffnen, kann ich noch nicht genau übersehen <sup>37)</sup>. Je näher ich ihm aber vorläufig getreten bin, desto weniger hatte ich das im Ganzen zu bereuen.

Mit Trew war die Blüthe der Nürnberger Botanik heimgegangen. Der vorhin schon erwähnte, aus Nürnberg stammende und später auch daselbst wohnende Ledermüller, dessen mikroskopische Beobachtungen die Zoologen zum Theil schätzen, hat auch von botanischen Objekten seinem Mikroskop, wie einem Guckkasten, vielerlei vorgelegt, aber nur selten eigentlich eine wissenschaftliche Frage gestellt. Mit gleichem Ernst oder Witz behandelt er nacheinander die Befruchtung der Pflanzen, und was ihm etwa am Floh lustig erscheint. Obgleich manche seiner Einzelbeobachtungen an Pflanzen ganz gut sind, so hat er doch botanisch kaum auf Jemanden eingewirkt<sup>38)</sup>.

Nur der Freiherr von Gleichen-Russworm, Brandenburg-Culmbachischer Geheimer Rath, erst meist in Bayreuth, dann auf Schloss Greiffenstein ob Bonnland (bei Hammelburg) lebend und dort 1783 gestorben, ist nach seinem eigenen Geständnisse durch Ledermüller's „Beschäftigungen“ veranlasst worden, seine Musse mikroskopischen Studien zu widmen. Er hat sich mit der Verbesserung des Mikroskopes und besonders mit der geschlechtlichen Fortpflanzung der Gewächse selbständig und eingehend befasst. Sein Endzweck war, in den Blütenstaubkörnchen Samenthierchen nachzuweisen. Hat er dieses und auch manches Andere an entscheidenden Punkte verfehlt, so sind doch seine von ihm selbst gezeichneten, auf zahlreiche Einzelfamilien sich erstreckenden, vergrößerten Blüthenzergliederungen, auch Samen- und Keimungsdarstellungen, von ganz besonderer Sauberkeit und Schönheit. Er hat viele Einzelheiten zum erstenmal abgebildet, und Sachs sagt mit Recht von diesen Bildern, sie müssten den Zeitgenossen gewiss sehr lehrreich gewesen sein. Die erste Reihe von Gleichen's Veröffentlichungen hat auch Joh. Christoph Keller als Herausgeber besorgt, die zweite Ad. Wolfg. Winterschmidt in Nürnberg<sup>39)</sup>.

Die Illustration botanischer Werke hat in Nürnberg noch lange geblüht. Es sind daselbst bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts auswärtige Aufträge ausgeführt worden, wozu anfangs der benachbarte Sitz der Leop. Karol. Akademie noch beigetragen haben mag. Einen tüchtigen Abschluss fand diese Thätigkeit in Sturm's vorzüglichem Kupferwerk zur deutschen Flora (1798—1855), an welcher auch im Text sehr verdienstlichen Arbeit zahlreiche deutsche Botaniker von nah und fern mitgewirkt haben<sup>40)</sup>.

Ich bin mit meiner Schilderung einseitig vorausgeeilt, und habe, was in Altdorf und später in Erlangen Botanisches geschehen, zunächst übergangen. Wesentlich



darum, weil einerseits die Altdorfer Botanik sich auf dem Nürnberger Grunde besser und rascher zeichnet, und die Erlanger grösstentheils nach Trew fällt. Sodann aber desshalb, weil ich bei den Universitäten nicht bloß die wissenschaftliche, sondern auch die Lehrthätigkeit ihrer Botaniker schildern möchte.

Die Botanik gehört natürlich auch in Altdorf zum *gratiosissimus Ordo*. Dieser bestand, wie damals an vielen Universitäten, aus nur wenigen Ordinariaten, bis 1625 aus zwei, von da ab aus drei. „Die Professionen der Praxis, Theorie, Anatomie und Botanik waren schon anfänglich bestimmt, aber keinem besonders zugetheilt worden“, so dass die Einzelfächer unter den Professoren mannigfach wechselten, der jeweils Jüngste z. B. immer die Anatomie versehen musste<sup>41</sup>). Botanik haben in Altdorf gelehrt: bis 1625 Kaspar Hofmann, einer der büchergelehrtesten Aerzte seiner Zeit, Hauptkämpfe für Galen und gegen die Chemie in der Medicin<sup>42</sup>); ihm folgte Ludwig Jungermann von 1625—53. Dann übernahm sein Schüler Moriz Hoffmann die Botanik, sonst ein tüchtiger, besonders in Padua gebildeter Anatom<sup>43</sup>). An seine Stelle trat 1698 sein Sohn Joh. Moriz Hoffmann, für welchen 1682 das erste chemische Laboratorium bestellt worden war. Dieser ging 1713 als Leibarzt nach Ansbach. Für ihn trat Joh. Jacob Baier ein, der die Botanik bis 1735 lehrte. Baier muss ein sehr tüchtiger Arzt und Naturforscher gewesen sein; seine Arbeiten über die Versteinerungen des Nürnberger Gebietes sind durch Vorurtheilslosigkeit und Genauigkeit für ihre Zeit in hohem Grade bemerkenswerth<sup>44</sup>). Nach Baier las Jantke Botanik (1737—68), zuletzt Vogel, bis zur Aufhebung der Universität 1809. Der auch als Botaniker u. A. in Helmstädt lebhaft hervorgetretene Lorenz Heister, einer der berühmtesten Chirurgen des 18. Jahrhunderts, hat in Altdorf, wo er 1710—1719 wirkte, Botanik niemals zu lesen gehabt.

Alle diese Männer sind durch die Mannigfaltigkeit ihrer Amts- und Privatgeschäfte, Vorlesungen, Institutsleitungen, Praxis in Stadt und Land in ihrer Thätigkeit zersplittert worden. Darum ist ihre botanisch-litterarische Produktion der Menge nach äusserst gering, auch qualitativ im Sinne ihrer jeweiligen Zeit bemessen nicht gerade bedeutend. Zumeist ist sie unmittelbar auf den örtlichen Lehrzweck gerichtet; sie soll den Studirenden der Botanik, natürlich zunächst Medicinern und Pharmaceuten, an Ort und Stelle an die Hand gehen. Im Vordergrund stehen „*Florae Altdorfinae deliciae hortenses*“ und „*Florae Altdorfinae deliciae silvestres*“; Pflanzenkataloge des Gartens und Verzeichnisse der Lokalflorea. Anfangs nackte alphabetische Register, werden diese

Lokalfloren besonders unter Moriz Hoffmann reicher an Synonymie, deutschen Namen, Blüthezeit-, Standortsangaben und Varietäten. Ausser den Blütenpflanzen erscheinen einzelne Kryptogamen, Farne und Moose, Flechten und etwa 30 Fungi, in noxii und esculenti eingetheilt, auch vier Brandpilzarten im Getreide u. s. w. <sup>45</sup>). Dazu kommen bei Joh. Mor. Hoffmann gelegentliche Beobachtungen über Monstrositäten oder eine Dissertation über eine Arznei- oder Giftpflanze und ihre Wirkung. Solche Dissertationen werden häufiger (15) bei Baier und Vogel. Dieser hat nach Trew's Tode dessen *Plantae rariores* (1779) und *selectae* (1790) zum Abschluss gebracht, desgleichen eine 1798 im Altdorfer Garten blühende Agave zeichnen lassen und ihr Wachsthum — aber ohne Zahlenbeobachtungen — beschrieben <sup>46</sup>).

Von allen eben Genannten ist der am ausschliesslichsten botanisch thätig gewesene Jungermann. Er allein von seinen Collegen practicirt nicht und lebt ganz seinem botanischen Beruf. Wir sehen an ihm, was man damals von einem Botaniker in Deutschland und auswärts — mit wenigen Ausnahmen — durchschnittlich verlangte. Jungermann hat Anträge sogar bis London gehabt, und doch lag sein wissenschaftlicher Ruhm einzig und allein in seiner sicheren Einzelkenntniss zahlreicher Pflanzenformen. Er starb 81jährig als Junggesell und soll gescherzt haben, er wolle heirathen, wenn man ihm eine Pflanze bringe, deren Namen ihm unbekannt sei. Ohne durch Kunst des Vortrags zu glänzen, muss er im Einzelverkehr ein sehr gewinnender Lehrer gewesen sein. „Tu professor dissimiles similes putasti“ bezeugt seine Schüler- und Tischgenossenschaft an seinem Grabe <sup>47</sup>).

Der botanische Unterricht in dieser Zeit gipfelt in der Demonstration von jährlich gegen tausend Pflanzen, ohne jede Ordnung, wie sie eben blühten, mit medicinischer Nutzenanwendung und allenfalls noch Sämereienkunde. Dazu eine beschreibende Einleitung von ausgesuchtester Dürftigkeit <sup>48</sup>).

Zur Förderung des botanischen Studiums ist in Altdorf frühzeitig schon ein botanischer Garten eingerichtet worden. Nachdem der erste deutsche botanische Universitätsgarten 1593 durch die Heidelberger medicinische Facultät <sup>49</sup>) ins Leben gerufen war, folgten bald, wie wir gesehen haben, unter Jungermann's Leitung, Giessen und Altdorf.

In der Anlegung des Gartens, seiner Versorgung mit Pflanzen, der Zuverlässigkeit seiner Bestimmungen, muss Jungermann sich ausserordentlich bewährt haben. Seine Pflanzenkenntniss, seine Verbindungen, sein stilles Schaffen kamen dem Garten

gleichmässig zu Gute. Der Garten blühte trotz der Wirren des dreissigjährigen Krieges und genoss auch ausserhalb Deutschlands ein ganz besonderes Ansehen. Nicht umsonst ist Jungermann als „Horti Altorfini Sol“ gepriesen worden<sup>50</sup>).

Leider hatte Jungermann noch kein Gewächshaus, er war also auf Freilandpflanzen beschränkt. Erst unter Moriz Hoffmann (1656) wurde in dem inzwischen sogar über die Ausdehnung des Leidener Gartens vergrösserten Altdorfer botanischen Garten ein Hibernaculum erbaut, das im Sommer als Hörsaal diente. Das Hibernaculum wurde später verlängert, für Baier ein Giebelstübchen als Samensammlung darüber gebaut, 1730 kam ein Treibhaus hinzu. Der Garten ist also ohne Frage bei den Herren Kuratoren in guter Pflege gestanden und vergleichsweise gut ausgestattet gewesen<sup>51</sup>).

Der Altdorfer Garten ist oft beschrieben und abgebildet. Am ausführlichsten bei Gelegenheit seines 1727 unter Baier mit grossem Pomp begangenen Centennariums. Damals hat sich die Altdorfer Muse bis zur Verherrlichung des Samentausches in Hexametern dienstlich aufschwingen müssen<sup>52</sup>).

Heute noch heisst der Platz der Doktorsgarten. Dahinter liegt, heute wie damals, nach Norden Schutz gewährend, die alte Stadtmauer, über welche Thürme und Thore, in nächster Nähe die ehemals der Universität gehörigen Gebäude, Schloss und Collegienhaus, hertüber schauen. Mitten vor der Mauer das stattliche Hibernaculum, von Baier's Seminargiebelstübchen freundlich überragt. Zu beiden Seiten Mistbeet und Glashaus, Spaliere und Topfgewächsgestelle und -Terassen. Vor dieser Gruppe zopfige Zierbeete in breitem Streifen, weiter vorn in rechteckigen Beetgruppen der Hortus medicus, oeconomicus und das Arboretum. Das letztere ist meist ohne die Bäume gezeichnet, damit man den Hintergrund besser sehen soll. Sonst noch symmetrisch gereichte Kegel- und Pyramidenbäumchen oder grüne Wände mit Thorbögen. Links eine dem Garten gleichaltrige Lärche, von welcher der alte Trew auch Untersuchungsmaterial genommen. Ausser dem Gärtner und einem wandelnden Pärlein beleben den Garten mehrere Gestalten mit Perücke und Degen, an denen man zwar das Geschlecht, Alter und Würden aber nicht bestimmen kann. Auf einem älteren Kupferstich des Gartens zielt den Vordergrund eine Reihe von Versteinerungen<sup>53</sup>).

Den Eingang behüteten zwei Bärenfiguren, denen Moriz Hoffmann die Worte ins Maul gelegt hatte:

„In die Augen Alles fasse, Denen Händen ja nichts lasse“.

In der Vorlesung bekam übrigens jeder Student seine Pflanze zu eigen auf seinen Platz gelegt.

Auf die Einrichtung des Altdorfer medicinischen und naturwissenschaftlichen Studiums hat insbesondere Moriz Hoffmann eigenartig organisatorischen Einfluss geübt. Er hat, abgesehen vom botanischen Gebiet, das anatomische Theater eröffnet und auf Errichtung eines chemischen Laboratoriums mit Erfolg gedrungen. Endlich stiftete er eine „Societas Philiatorum“, welcher jeder Medicin Studirende beitreten musste, mit der Absicht, die jährlich einmal stattfindende Sektion eines menschlichen Kadavers zu regeln, den botanischen Garten in der Benützung zu schützen, auf Exkursionen Ordnung zu halten, Vorträge und Disputationen zu ermöglichen<sup>54</sup>). Für diese Societät schrieb er einen Altdorfer Blütenkalender, eine Anleitung zum Herbariumanlegen<sup>55</sup>) und vermachte in ihrem Interesse ein Kapital zur jährlichen festlichen Exkursion auf den Morizberg. Der Morizberg war ihm ans Herz gewachsen; je höher hinauf, desto würziger und wirksamer sollten nach seiner Meinung dessen Pflanzen sein. Darum verfasste er noch in hohem Alter (1694) nach dem italienischen Muster der Beschreibung des Monte Baldo, eine Art naturgeschichtliches Exkursionsbuch für den Morizberg, eine wirklich ungemein lehrreiche Arbeit<sup>56</sup>). Der Morizberg war in Altdorf sein Monte Baldo. Als Paduaner Student hatte er von dessen sonnigen Höhen das Paradies am Gardasee erblickt; das konnte der alte Mann nie mehr vergessen!

Die medicinische Societät ist natürlich in diesem verschnörkelten Altdorfer Organismus ein auch repräsentationshalber vielbewegtes Glied. Sie muss ihren Pegasus einspannen bei sämtlichen Veränderungen im Civilstand ihrer Lehrer und ihrer Mitglieder, bei Promotionen, Jubiläen und sonstigen Festakten. Auch das Gartenjubiläum und sogar des Gärtners Conrad Böhner 50jähriges Dienstjubiläum hat sie schwungvoll besungen<sup>57</sup>). Jubiläen gab es da überhaupt genug. In diesem stillen Ort mit seiner gerühmten guten Luft und seinen zopfig-friedlichen Sitten sind die Leute alt geworden, die Botaniker ganz besonders<sup>58</sup>).

Indem ich nun auf die Schicksale der Botanik an unserer Erlanger Friderico-Alexandrina übergehe, darf ich über örtlichen und zeitlichen Hintergrund jede Andeutung sparen. Es sind wenig über hundert Jahre von der Gründung unserer Universität (1743) bis zum Tode meines dritten Vorgängers Koch (1849).

Bei der Stiftung der Universität wurde die Botanik dem von Bayreuth hieher

versetzten Professor Schmiedel übertragen. Er las dieselbe neben Anatomie, Physiologie, Naturgeschichte und verschiedenen praktisch-medicinischen Fächern. Schmiedel muss seine Stelle vorzüglich ausgefüllt und eine fühlbare Lücke hinterlassen haben, als er, durch collegialische Reibungen vertrieben, 1763 als Leibarzt nach Ansbach abging. Solche Reibungen waren nicht neu, denn schon am 10. Okt. 1747 hatte Schmiedel nach Nürnberg an Trew's Vetter Beurer geschrieben, er gäbe am liebsten seine Professur ab; um sie denen zu überlassen, welche „die viscera in Kupfer zeigen, statt derer Demonstrationum und das Geranium triste als eine höchst seltene Pflanze ansehen“. In Ansbach trat Schmiedel später in die Deputation für die Erlanger Universität ein und hat für Erlangen weiter gewirkt bis in seine letzten kranken Lebensjahre. Er starb in Ansbach 1792.

Cas. Christoph Schmiedel war ein geborener Bayreuther, hatte in Halle und Jena studirt, war aber botanisch ziemlich seinen eigenen Weg gegangen. Wir haben ihn als Herausgeber von Gesner's Nachlass, im Verkehr mit Trew bereits schätzen gelernt. Die Früchte seiner eigenen botanischen Thätigkeit hat er hauptsächlich in seinen 1762 und in II. Ausgabe 1782 erschienenen „Icones plantarum“ niedergelegt. Das sind, von Keller und später von Bischoff gemalt und gestochen, einestheils Blütenpflanzen mit sehr eingehenden und genauen Zergliederungen, andernteils Pilze und Moose. Die Geschlechtsorgane dieser, zumal der Lebermoose, hat er zuerst beobachtet, und obgleich bald nachher Schmiedel's Entdeckungen insbesondere bei Laubmoosen durch Hedwig überholt worden sind, gebührt seiner eindringenden Sorgfalt hier ein bleibendes Verdienst. Hedwig selbst nennt ihn: „Vir incomparabilis“<sup>59</sup>). Eine Geschichte der Schwämme des Fürstenthums Bayreuth, zu welcher Schmiedel 70 Blätter grösstentheils selbst schon gemalt hatte, blieb unvollendet.

An Schmiedel's Stelle trat als Professor der Anatomie und Botanik Jacob Friedr. Isenflamm, 1763—69. Er war vorwiegend Mediciner. Noch 1769 wurde Joh. Christ. Daniel Schreber berufen, der gleichzeitig der medicinischen und der philosophischen Fakultät angehörte. Seine vierzigjährige hiesige Thätigkeit hat Erlangen eine Art Signatur gegeben.

Geboren zu Weissensee in Thüringen, studirte Schreber in Halle, zuletzt aber in Upsala, wo er 1760 aus Linné's Hand den Doctorhut empfing. Für Linné's Sexualsystem und sonstige Anschauungen unermüdlich wirkend, nach dessen 1778 erfolgtem Tode Herausgeber von einigen seiner Hauptwerke, hat er sich als Linné's

geistigen Erben selbst gefühlt und dieses Gefühl in die weitesten Kreise getragen. Nachdem er 1791 als Delius Nachfolger auch Präsident der Leopoldinischen Akademie geworden, war er seiner Stellung nach ein Herrscher in der Naturgeschichte. Mitglied von vierzig Akademien und Gesellschaften, mit der ganzen Welt in naturhistorischer Tauschverbindung, von Jedermann respectvoll aufgesucht, trug er seine akademische Pfalzgrafenwürde auch äusserlich gern zur Schau. Ernst Wilhelm Martius<sup>60)</sup> erzählt von Schreber, dass er auf der selten von ihm betretenen Strasse im scharlachrothen, pelzverbrämten Mantel gravitätisch einhergeschritten sei. Sein Allerheiligstes, seine eigenen Sammlungen und seine Bibliothek, beide „sauber, wie er selbst lebte und schrieb“, soll er mit ängstlicher Vornehmheit vor Unberufenen gehütet haben, wie er denn auch seine Schüler jederzeit in vorsichtiger Entfernung gehalten zu haben scheint.

Die Vielseitigkeit Schreber's im Lehrfach ist unglaublich. Er las ausser botanischen, zoologischen, mineralogischen und chemischen Vorlesungen: Pathologie, Diätetik, Physiologie, technologische und ökonomische Gegenstände: Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Metallurgie, über Manufacturen, Stadtökonomie, alle diese Dinge allerdings nach angekündigten fremden Werken. Damit stimmt auch Martius' Angabe, Schreber habe fast immer ein Compendium abgelesen und sich bemüht, ja nichts zu sagen, wodurch er sich eine Blösse hätte geben können. So muss er Alles eher als anregend gewesen sein. Literarisch hat sich Schreber auf dem ganzen Gebiete der Naturgeschichte bewegt, insbesondere auch eine grosse Geschichte der Säugethiere unternommen. So gross nun seine Betriebsamkeit auch im Botanischen war, so unbestritten sein Ansehen bei den Zeitgenossen gewesen ist, so zählt, ausser den verdienstvollen Ausgaben Linné'scher Werke<sup>61)</sup>, wesentlich doch nur seine „Beschreibung der Gräser nebst ihren Abbildungen“ (erschien zuerst in Leipzig 1769, der zweite Theil, 1810 abgeschlossen, hat Kupfer von Sturm und Nussbiegel in Nürnberg). Dieses Werk soll übrigens für Botaniker zu ökonomisch, für Landwirthe zu botanisch gewesen sein<sup>62)</sup>.

Fast 72jährig ist Schreber am 10. December 1810 gestorben. Seine Sammlungen sind grösstentheils nach München gekommen, der Plan, sie hier zu behalten, ist gescheitert. Ein Theil seiner Bücher ist unserer Bibliothek verblieben, nebst einer reichen Sammlung an ihn gerichteter Briefe, welche indessen seinem Bilde keinen neuen Zug verleihen<sup>63)</sup>.

Schreber's Tod fiel in eine für unsere Universität ungemein schwierige Ueber-

gangszeit. Das Land war im gleichen Jahre bayerisch geworden, überall noch Kriegsnachwehen, nirgends Geld. In diesen Jahren lag, da kurz vor Schreber auch Esper gestorben war (27. Juli 1810), die ganze Vertretung der Naturgeschichte auf des Privatdocenten Goldfuss Schultern, der in jener Zeit zusammen mit Gustav Bischof eine sehr beachtenswerthe naturgeschichtliche Beschreibung des Fichtelgebirges herausgab<sup>64</sup>).

Ein Schüler von Goldfuss, obgleich auch noch von Schreber's letztem Semester, ist Carl Fr. Ph. von Martius gewesen, der berühmte Palmenkundige und Erforscher Brasiliens. Doch scheint er seine Botanik grösstentheils zu Hause und im Verkehr mit Friedrich Nees von Esenbeck, der in der Martius'schen Apotheke 1805 als Lehrling eingetreten war, endlich von dem botanischen Gärtner Rümmelein gelernt zu haben<sup>65</sup>). Martius promovirte 1814 mit einem Pflanzenverzeichniss des Erlanger botanischen Gartens; seine über die örtlichen Grenzen hinaus wirksam gewordene „Flora Cryptogamica Erlangensis“ erschien, bevorwortet von dem älteren — Christian Gottfried — Nees von Esenbeck 1817, als ihr Verfasser schon Brasiliens Pflanzenwundern entgegenzog<sup>66</sup>).

Im Sommersemester 1818 hat dann Christian Gottfried Nees von Esenbeck als Professor der Naturgeschichte insbesondere der Botanik hier gewirkt. Allein er muss schon während seines 11jährigen Aufenthaltes in Sickershausen bei Mainbernheim viel in Erlangen gewesen und daselbst in die vielseitigsten Beziehungen getreten sein. Seinen jüngeren Bruder haben wir schon beim alten Hofapotheker Martius begegnet. Als Nees hier Professor wurde, hatte er (1814) „Die Algen des süssen Wassers“ und sein „System der Pilze und Schwämme“ (1816) herausgegeben. So unglaublich toll, mit Ausnahme der allernacktesten Beschreibung, in diesem Buch Alles klingt, so lässt sich doch nicht leugnen, dass an Nees die Verbindung höchst umfassender Einzelkenntnisse und Beobachtungen mit einer feurig schwärmerischen, begeisterten, durch ihre anscheinende Tiefe täuschenden Darstellung auch auf den urtheilsfähigen Theil der Jugend von hinreissender Wirkung gewesen sein muss. Man sah Nees, der inzwischen auch Akademiepräsident geworden, und mit sich nach Bonn die beiden Landeskinder Bischof und Goldfuss wegnahm, ungerne scheiden. Goldfuss ist später ein bedeutender Paläontolog, Bischof der chemische Reformator der Geologie geworden<sup>67</sup>).

Nees von Esenbeck's von ihm selbst etwas gewaltthätig betriebener Abgang

war sogar fast unfreundlich. Mit ihm wanderte die Akademie der Naturforscher, welche bis 1735 und wiederum seit 1769 auf jetzigem bayerischen Gebiet ihren Sitz gehabt, (die drei letzten Präsidenten Delius, Schreber, Loschge waren Erlanger) aus Bayern hinweg. Die trotz entsprechender Darlegung aus Erlangen von München aus verfügte Beschlagnahme des reisenden Akademieeigenthums in Bamberg musste nach einigen Wochen, im Januar 1819, wieder aufgehoben werden.

Nach Nees' Weggang wurde die Botanik einige Jahre von Schubert vorgelesen. In diese Zeit fällt das Erlanger Studium des Mannes, der in neuerer Zeit auf die Theorie der Pflanzenernährung den epochemachendsten Einfluss geübt hat, Justus Liebig's. Er war dem Physiker und Chemiker Kastner als Schüler gefolgt, ergab sich aber dem Zauber der Naturphilosophie und floh schliesslich 1822 aus Erlangen.

Wissenschaftlicher Zug kam in die Erlanger Botanik erst wieder mit Koch's Berufung.

Wilh. Jos. Dan. Koch, geboren in Kusel 1771, war ein angehender Fünfinger, Hofrath und Münchener Akademiker, als er im Sommer 1824 hier eintrat. Seine Arbeiten für die deutsche Flora, denen er als Kaiserslauterer Kantonsarzt seine Muse gewidmet, hatten ihm schon einen Namen gemacht. Die gleiche Beschäftigung ist seine Lebensaufgabe geblieben. Koch hat der heimischen Specieskunde in der „Synopsis Florae Germanicae et Helveticae (1837 und 1845)“ klassische Gestalt verliehen. Der Auszug aus diesem Werk — das „Taschenbuch“ — ist in 8 Auflagen durch alle Schulen gewandert, ich selbst habe 1855 mit väterlicher Hilfe danach meine ersten Pflanzen bestimmt.

Die Synopsis hat in den Schatten gestellt, was vor ihr und von sich abhängig gemacht, was nach ihr über die deutsche Flora geschrieben wurde. Koch hat im richtigen Augenblick das Bedürfniss nach einer ähnlichen Arbeit erkannt und dasselbe glänzend befriedigt. Seine Vorzüge sind: einmal Vergleichung und Sichtung des überall zerstreuten Materials mit eigenen Augen; so konnte er die Synonymie wirklich bewältigen. Dann die auf scharfe Beobachtung und Kritik gegründete Sicherheit in der Aufstellung und Abgrenzung der Arten und Varietäten. Endlich und vor Allem die Schärfe, Knappheit, Wesentlichkeit seiner Diagnose. In dieser Kunst ist Koch unerreicht geblieben.



Heute, da man in allen Lebewesen das Bewegliche vor dem Festen bevorzugt, da die Anzahl der Gläubigen an die Constanz der Art gewaltig im Sinken ist, mag man sich wohl fragen, warum das Verdienst Koch's so gross sei gerade in der Fixirung der Artcharacteres. Damals war eben eine sichere Grundlage für die heimische Artenkunde das zunächst Allernothwendigste. Und da hat Koch eben die Characteres herausgehoben, die am festesten stehen. Die wandelbarsten Gattungen hat er auch nur relativ befriedigend bearbeitet und, dessen selbst wohl bewusst, sie noch eigens neu bearbeiten wollen.

Wenn zwei Botaniker sich in dem Wort begegnet sein sollen, eine Sintfluth dürfe alle botanischen Lehrbücher wegschwemmen, wenn nur Koch's Synopsis übrig bleibe, so spricht das denn doch noch mehr gegen die damaligen Lehrbücher als für die Synopsis. Aber auch darin ist noch vor Koch's 1849 eingetretenem Tode ein gewaltiger Umschwung erfolgt durch Schleiden, der als Koch's Nachfolger, allerdings umsonst, hieher berufen worden ist. Diesen Neuerungen gegenüber ist Koch freilich sehr zurtückhaltend gewesen. Er soll die Zellen ebenso wenig geliebt haben, als das Philosophiren über botanische Dinge.

Koch war der letzte Botaniker in der medicinischen Fakultät. Bis in seine spätesten Jahre hatte er allwinterlich noch eine Vorlesung über Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten angezeigt. Sein Vortrag muss schlicht und einfach, seine Persönlichkeit, besonders auf botanischen Wanderungen, ihrer Wirkung auf die Studenten sicher gewesen sein <sup>68</sup>). Von seinen eigentlich botanischen Schülern nenne ich seinen Nachfolger Schnizlein, der noch zu Koch's Zeit mit Sturm die Nürnberg-Erlanger Flora und mit Frickhinger die Vegetationsverhältnisse der Wörnitz- und Altmühlgegenden bearbeitet hat <sup>69</sup>).

Ein Rückblick auf die hundert Jahre botanischen Lebens in Erlangen, die ich eben geschildert habe, zeigt uns eine fast ausschliesslich descriptiv-classificatorische Vergangenheit. Sie ist mit ihrem glänzenden Abschluss durch Koch ehrenvoll genug, aber völlig einseitig. Was zuvor und gleichzeitig, besonders im Ausland, die Anatomie und Physiologie der Pflanzen bewegt hatte, das warf seine Wellen selten bis hieher.

Das Gleiche lehrt selbstverständlich, und darum eigentlich unnöthig, die Musterung der Erlanger botanischen Vorlesungen. Der grösste Theil ist der angewandten, medicinischen, ökonomischen, forstwissenschaftlichen Botanik gewidmet (Koch las noch

regelmässig über Obstbau für Theologen). Das Linné'sche System klingt bei Schmiedel an und wird bei Schreber Evangelium; das natürliche bringt dann Koch. Dass die mit Schreber beginnenden Vorlesungen über Kryptogamen<sup>70)</sup> rein beschreibend bleiben, versteht sich von selbst. Was endlich von Schreber bis Koch als Pflanzenphysiologie oder physiologische Botanik vorgetragen wurde, davon gewinnt man leicht eine Vorstellung, wenn man die Lehrbücher<sup>71)</sup> nachsieht, nach welchen Koch zuletzt gelesen hat: ausführliche Organographie mit ein paar zusammenhängenden physiologischen Kapiteln. Es genügt, zu betonen, dass in dieser ganzen Zeit weder ein physiologischer Versuch, noch ein mikroskopisches Präparat gezeigt worden ist.

So ist denn auch, was die Ausstattung des botanischen Lehrstuhles betrifft, in Erlangen nichts Anderes entstanden als Sammlungen, lebende und todte, Herbarium und Garten. Diesen hat Koch, weil die frühere Anlage nicht genügte, auf den jetzigen Platz verlegt und damit eigentlich neu begründet, dann aber auf einen wohl gesichteten und geschätzten Bestand an Freilandpflanzen gebracht<sup>72)</sup>. Die übrigen Sammlungen blieben dürftig und als Hörsaal benutzte Koch bloss ein Zimmer seiner Dienstwohnung im „Hofgärtnerhaus“; Arbeitszimmer für Studenten brauchte er nicht.

An dieser Erbschaft krankten wir heute noch. Wir haben im Garten und seinen Gewächshäusern nur den Apparat für den systematischen und angewandt botanischen Unterricht. Das ist vielleicht das kostspieligste, aber keineswegs das wichtigste Ausstattungsstück eines heutigen botanischen Lehrstuhles.

Seit Koch's letzten Lebensjahren haben sich Aufgaben und Leistungen der Botanik gänzlich verwandelt. Fast mit einem Schlage haben Mohl die mikroskopische Pflanzenanatomie, Nägeli und Schleiden die Zellenlehre und Entwicklungsgeschichte, Liebig die pflanzliche Ernährungslehre begründet oder epochemachend umgestaltet, hat Dutrochet die Principien der Pflanzenphysiologie in der mannigfachsten und nachhaltigsten Weise bereichert und vertieft. Der Befruchtungsvorgang der Blütenpflanzen wird nach scharfen Controversen endlich in den Grundzügen aufgeklärt. Und nun bringt Hofmeister in seinen „Vergleichenden Untersuchungen“ über die Entwicklung der Moose, Farne und Blütenpflanzen, ohne es laut zu sagen, auf botanischem Feld die vollständigste Beweisreihe für die später ausgesprochene Descendenztheorie. Und weiter: das verborgene Leben der niederen Kryptogamen wird aufgehellt, die Ursache pflanzlicher Infectionskrankheiten durch entwicklungsgeschichtliche und experimentelle Untersuchungen über die parasitischen

Pilze sicher erkannt, die Rolle niederster Organismen bei Zersetzungsprocessen aller Art studirt, die Pflanzenphysiologie auf neue Bahnen geführt, in tausend Einzelerfahrungen der Biologie und der beschreibenden Pflanzenkunde durch die Descendenzlehre Licht und Leben gebracht.

Eine ganz neue Wissenschaft war neben der alten descriptiven Botanik aufgewachsen: die physiologische Botanik. (Nun kamen auch die einschlägigen Leistungen der Engländer, Franzosen und Italiener aus 17. und 18. Jahrhundert wieder zu Ehren). Jetzt brauchte man statt blosser botanischer Gärten und Museen: Laboratorien zum Mikroskopiren, zum biologischen und physiologischen Experimentiren an Pflanzen, zu chemischen Arbeiten, zum Züchten und Einimpfen mikroskopischer Gewächse und Hörsäle, in denen die rasch entwickelte biologische Unterrichtstechnik sich ausbreiten konnte.

Natürlich sind die neuen botanischen Laboratoriën nicht wie Pilze aus der Erde geschossen. Man erweiterte und adaptirte vielfach bestehende Räumlichkeiten. Aber heute sind die botanischen Institute aller deutschen Universitäten entweder in Neubauten, oder während der letzten fünfzehn Jahre gewonnenen sehr erheblichen Erweiterungen ihrer früheren Sitze untergebracht.

Baulich so schlecht gestellt, wie das Erlanger, ist meines Wissens keines mehr. Mit dankenswerther Fürsorge hat man hier den vorhandenen systematisch botanischen Apparat und die Gebäude für den praktischen Gartenbetrieb erneuert, aber für das botanische Laboratorium ist baulich gar nichts geschehen. Wir stecken noch in der alten „Hofgärtnerswohnung“, aus welcher wir den Gärtner ungehöriger Weise haben vertreiben müssen. Als ob, wenn man kleine Wohnzimmer mit Instrumenten freundlich einrichtete, daraus sogleich praktische Arbeits- und Unterrichtsräume würden. Als ob ein altes Warmhaus ein Hörsaal werden könnte zum Demonstriren und Experimentiren!

Für Einrichtungen und Lehrmittel ist viel geschehen, aber es hilft in untauglichen Räumen wenig. Der Apparat wird unhandlich, das Demonstrationsobject unzugänglich. Will man eine langwierige Untersuchungsreihe sauber in Gang setzen, so stösst man auf den Praktikanten, der den Platz braucht. Und diesem muss wiederum zu nothwendigen Arbeiten der Platz verweigert werden, weil er überhaupt fehlt. Jede Arbeit stört die andere. Für eine Reihe der allerwichtigsten Richtungen der Forschung und des Unterrichts ist dieses Häuschen einfach unbrauchbar. Die

Noth ist um so grösser, als ich gleichzeitig den umfangreichen Ansprüchen des pharmakognostischen Unterrichts gerecht werden soll.

Seit zwölf Jahren hoffe ich auf einen Instituts-Neubau, der hier allein helfen kann. Trew's Agave wuchs mit dem Wahlspruch: Cunctando exsuperat. Aber sie wuchs wenigstens!

Doch dass Gebäude nicht wachsen wollen, ist traurig genug, aber begreiflich. Seltsamer und bei dem raschen Fortschritt der öffentlichen Meinung schwer begreiflich ist die immer noch vielfach einseitige Beurtheilung der Botanik durch Publikum, Studenten, Collegen, Behörden. Was ich darüber bemerken möchte, gilt natürlich über Erlangen hinaus. Man thut zuweilen, als zählten wir immer noch Staubfäden und kochten „Simplicia“. Und doch ist aus der Wissenschaft, welche früher nur durch die Arzneigewächse mit der Medicin und sonst kaum mit einem andern Fache ernstlich zusammenhing, heute ein Fundament geworden, auf das sich die verschiedenartigsten Wissenszweige stützen müssen. Es gehört gewiss zur Kennzeichnung eines Specialfaches nicht allein die Tiefe und Genauigkeit, in der es arbeitet, sondern auch die Ausdehnung und Bedeutung der Hilfsmittel, welche es anderen Fächern leiht. Heute ruht auf der pflanzlichen Ernährungslehre nicht bloss der Ackerbau, sondern die ganze thierische Ernährungsphysiologie. Die Physiologie der Pflanze zeigt vielfach Elementarkräfte in einfacherer Wirkung. Mit Chemie und Physik, mit Geologie und Zoologie stehen wir in lebhafter Wechselbeziehung. Für die gewaltigsten Naturvorgänge ist die Pflanze das besondere Organ, ob wir nur nach ihrem Einfluss auf Atmosphäre, Klima und Boden, oder nach den wunderbaren Zersetzungs Vorgängen fragen, welche die niederen Pilze an allen Orten hervorrufen.

Am eigenthümlichsten leiden unter alten Vorurtheilen die Beziehungen der Botanik zur Medicin oder zur Vorbildung der Médiciner.

Weil man mit chemischen Heilmitteln wissenschaftlicher zu Werk gehen kann, als mit den alten Arzneipflanzen, so unterschätzt man die Botanik überhaupt. Aber die Beziehungen zweier Wissenschaften können sich zur Unkenntlichkeit umgestalten und doch mächtig vorhanden sein. Von Allem, was die Botanik heute dem Mediciner bieten kann, ist die Arzneipflanzenkenntniss gewiss nicht der wichtigste Theil. Die oben geschilderte fundamentale Stellung der Pflanzenphysiologie und Biologie, und die Thätigkeit der niederen Organismen im Naturhaushalt, ihre gewaltigen Eingriffe auch ins Menschenleben, sind ja ungleich bedeutender.

Will der junge Mediciner von diesen Dingen wirkliche Einsicht gewinnen, dann muss er ihnen auch mit Liebe nachgehen. Er muss z. B. wirklich erleben, wie ein Pilz sich ernährt und wächst. Auch von ihren Formverschiedenheiten und Entwicklungstypen sollte er einiges zusammenhängend verglichen haben. Eher wird weder die trostlose Unwissenheit über derartige Dinge in Prüfungen, noch die seltsame Reihe von Missverständnissen aufhören, welche in sonst tüchtigen medicinischen Veröffentlichungen auch dann noch auftreten, wenn ihre Verfasser in der besten Absicht einen Botaniker zu Rath gezogen, denselben aber beim Mangel genügender botanischer Vorkenntnisse nicht richtig verstanden haben.

Wären diese Erwägungen gerade zu der Zeit angestellt worden, da die sozusagen offizielle Unterschätzung der Botanik seitens der Aerzte anfang, so hätten die Pilzarbeiten mancher Mediciner in den sechziger Jahren nicht so ausarten, die Reaction der Botaniker darauf nicht in dem Grade hemmend wirken können. Man kann an zwei glänzenden Beispielen den Segen botanischer Erziehung für den Arzt darthun. Pasteur's epochemachende Gährungsarbeiten wären viel bedeutender und zuverlässiger, als sie sind, hätte er seine Pilzformen botanisch zu sondern vermocht. Und Robert Koch wäre schwerlich geworden, was er ist, ohne Cohn's botanische Schulung. Selbst Cohn's damalige systematische Einseitigkeit hat meines Erachtens Koch genützt.

Indessen, es will ja nicht jeder junge Mediciner diese Höhen seiner Wissenschaft erreichen. Es gibt viele Aerzte, die schliesslich draussen auf dem Lande ihre segensreiche Thätigkeit ausüben. Sollte es denen wirklich nie von Vortheil sein, wenn sie unsere einheimischen Giftpflanzen und die zählbaren Arzneipflanzen des Volkes kennen, wenn sie die wichtigsten Ess- und Giftpilze zu bestimmen wissen? Oder wenn sie einige Kenntniss von unseren gewöhnlichen Kulturpflanzen und pflanzlichen Nahrungsmitteln gewinnen, auch einmal im Leben von deren mikroskopischem Bau soviel gesehen haben, dass sie davon die Grundlage verstehen? Das Alles lässt sich erreichen und mehr, wenn man nur die dafür im Allgemeinen vorgesehenen zwei Semester wirklich ausnützt und den Zusammenhang der Dinge nicht verliert. Heute freilich sind wir von diesem Ziele weit entfernt, und die Prüfungen haben bis in die jüngste Zeit hinsichtlich der nächsten und grössten Fragen wie z. B. nach einheimischen Gift- und Arzneipflanzen unglaubliche Ergebnisse geliefert.

Von diesen praktischen Kenntnissen ganz abgesehen, so sehe ich in der richtigen

Beobachtung von Pflanzen an und für sich ein unschätzbares Erziehungsmittel für den künftigen Arzt. Er lernt dabei nicht viel weniger als bei einem chemischen Versuch. Die Induktion ist entsprechend dem Organismus verwickelter, lehrreicher und gibt mehr zu erwägen auf.

Ich bitte um Ihre Nachsicht, hochgeehrte Zuhörer, dass ich auch für diese Missstände der Gegenwart Ihre Zeit noch in Anspruch genommen habe. Aber ich hielt es für meine Pflicht, auch da, wo die von mir vorgeführte geschichtliche Entwicklung von ungünstigen Folgen begleitet gewesen ist, den wunden Punkt offen zu bezeichnen. Das ist ja immer der erste nothwendige Schritt zur Heilung.

Aus unserer eigenen Geschichte habe ich vorhin flüchtig des Zeitpunktes gedacht, da unsere Hochschule mit Stadt und Land an die Krone Bayern gelangte. Ich durfte nicht verschweigen, dass diese Zeiten schwere gewesen sind. Seither aber haben wir Huld und Gnade unseres Herrscherhauses allezeit empfunden und unter der segensreichen Regierung Seiner Majestät des Königs **Ludwig II.** ist unsere Alma Mater aufgeblüht, wie nie zuvor. Dass auch die Zukunft unter dem gnädigen Scepter unseres Allerdurchlauchtigsten Rectors Magnificentissimus gleich günstig sich gestalten möge, das walte Gott!

---

## A n h a n g .

Die vorstehende Rede ist bis auf kleine Einschaltungen so abgedruckt worden, wie sie am 4. November 1884 vorgetragen worden war. Hier unten folgen noch einige Quellenangaben, Einzelausführungen und Belege.

Während der Bearbeitung habe ich von vielen Seiten Rath, Unterstützung und Auskunft empfangen, wofür ich an dieser Stelle verbindlichst danken möchte. Ganz besonders verpflichtet bin ich den Herren Bibliothekar Dr. Zucker, Sekretär Stein und Assistent Dr. Baist an unserer Universitätsbibliothek, den Herren Rectoren Fiechtbauer und Dr. Hagen, Herrn Kreisarchivar Dr. Heinrich, Stadtarchivar Mummenhof und Bibliotheksekretär Priem, Professor Dr. Freih. v. Scheurl, Veterinärarzt Schwarz in Nürnberg, Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg, Sekretär Dr. W. Meyer an der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Professor Dr. Pfitzer in Heidelberg, Geh. Archivrath Dr. von Weech in Karlsruhe, Archivrath Dr. Will in Regensburg.

### L i t t e r a t u r .

Sprengel, Geschichte der Botanik. 1817, 1818. — Meyer, Geschichte der Botanik. 1854—1857. — Sachs, Geschichte der Botanik. 1875. — Treviranus, Die Anwendung des Holzschnittes zur bildlichen Darstellung von Pflanzen. 1855. — von Haller, Bibliotheca botanica. 1771—1772. — Pritzel, Thesaurus lit. botanicae. Ed. nova 1872. — Haeser, Geschichte der Medicin III. Auflage. 1872—82. — Billroth, Lehren und Lernen der medicin. Wissenschaften. 1876. — Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875—84. — Biographie universelle. (Michaud). Nouvelle Edition. — Nagler, Künstlerlexikon. — Neigebaur, Geschichte d. Kaiserl. Leopold. Carol. Deutschen Akademie d. Naturforscher. 1860. — Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon mit Supplem. von Nopitsch. 1755—88. — Bibliotheca Norica Williana. 8 Bde. Altdorf 1772—1793. In P. V (1775) vollständige systemat. Einzelnachweise für Altdorfer Gedrucktes u. Handschriftliches, im allerweitesten Sinne des Worts, fortges. P. VIII, Sect. III, 1793. Dieses bibliographisch vorzügliche Werk überhebt mich einer Menge von besonderen Nachweisen. — Priem, Katalog der Nürnberger Stadtbibliothek und Amberger'schen Bibliothek. — Ziehl, Erinnerungen an Christ. Jacob Trew und seine Zeit. Nürnberg 1857. — Murr, Chr. G. v., Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke, und auf der Universität Altdorf. II. Aufl. 1801. — Baier, Joh. Jac., Biograph profess. medicin. Altdorf. 1728. — Amoenitates Altdorfinae, Prospecten u. a. von Joh. Puschner. — Will, Geschichte der Universität Altdorf. II. Ausgabe mit Nachträgen von Nopitsch. 1801. — Günther, S., Die math. und Naturwissensch. a. d. Universität Altdorf, Mitth. d. Ver. f. d. Gesch. der Stadt Nürnberg. III. Heft. 1881. — Lochner, Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart, Erinnerungsgabe, der 23. Versammlung der Naturf. und Aerzte gewidmet von der Stadt Nürnberg. 1845. Beil. III. 347—53. — Sturm, Verh. der Naturforscher-

Versammlung in Nürnberg. 1845, S. 156—160. — Hauck, Die botanische Untersuchung der Umgegend von Nürnberg in geschichtl. Darstellung. Abh. d. Naturh. Gesellsch. in Nürnberg Bd. I. S. 241 ff. 1858. — Gadendam, Historia Academ. Fridericianae Erlangensis. 1744. — Fikenscher, Vollständige akad. Gelehrten-geschichte der kgl. preuss. Fried.-Alex.-Universität zu Erlangen. Nürnberg 1806. — Engelhardt, Die Universität Erlangen von 1743—1843. Erlangen 1843.

Die Erlanger Universitätsakten habe ich, was Personalien und die in Frage kommenden Institute betrifft, vollständig verglichen.

Ueber Altdorf standen an amtlichem Material die hier befindlichen Matrikelbücher und Akten zu Gebot. Ferner unsere Sammlungen der dort durch Druck veröffentlichten Senatsdekrete und akademischen Gelegenheitschriften aller Art, von denen ich nichts einzeln anführe, weil die einschlägige Zusammenstellung in Will's *Bibl. Norica* eine ganz vollständige ist; sodann die Dekrete des Nürnberger Senats in Sachen der Universität Altdorf (Nürnberger Stadtarchiv, „Mandate und Verordnungen“ Vol. I, Altdorf).

Da sich während meiner Arbeit herausgestellt hat, dass über den Aufbewahrungsort der Altdorfer Universitätsakten Zweifel bestehen, so darf ich vielleicht an dieser Stelle mittheilen, was ich darüber in Erfahrung gebracht habe:

1. Im Nürnberger Stadtarchiv scheint nur der oben erwähnte unbedeutende Fascikel zu sein.

2. Im kgl. Kreisarchiv zu Nürnberg befinden sich, nach gefälliger Mittheilung des k. Kreisarchivars Dr. Heinrich, noch kaiserliche Privilegien der Universität, dann Akten, die Verhältnisse der Professoren und der Studentenschaft unter sich und ihre Beziehungen zur Bürgerschaft betr.

(Die Aktenstücke ad 1. habe ich ganz eingesehen, auf die unter den vorgeschriebenen Bedingungen freundlichst in Aussicht gestellte Benützung derjenigen des k. Kreisarchivs habe ich wegen Zeitmangels verzichten müssen.)

3. Am 13. Juli 1819 hatte das Ministerium des Innern, bei der Ueberweisung des Altdorfer Universitätsvermögens nach Erlangen, an die Regierung des Rezatkreises, K. d. I., verfügt:

„Die über das Universitäts-Vermögen von Altdorf verhandelten Akten der vormaligen Generalkommissariate des Pegnitz- und Rezatkreises, K. d. I., sollen dem akademischen Senat in Erlangen, die Akten der bisherigen Administrationen aber nebst den Rechnungs-Rapularien sollen an das Quästorat in Erlangen ausgehändigt werden.“

In Folge dessen übernahmen am 5. August 1819 der Erlanger Syndikus Sommer und der Quästor Handschuch von dem kgl. Stiftungsadministrator Keyl in Nürnberg die unter dem Namen der „Universitätsstiftung Altdorf“ vereinigten Akten. In einer Beilage zum Extraditionsprotokoll ausführlich verzeichnet („Acta der kgl. Universität Erlangen R. Th. V. Pos. 1 Lit. C. Nr. 1, die Ueberweisung des Altdorfer Universitätsstiftungsfonds an die hiesige kgl. Universität betr.“) enthalten diese Akten, ausser Vermögensverwaltungs- und Rechnungsangelegenheiten, die verschiedenartigsten Gegenstände, diese aber nur aus den letzten Jahrzehnten der Universität.

In der erwähnten Uebergabe ist indessen die eigentliche Altdorfer Universitätsregistratur nicht inbegriffen gewesen. Diese befand sich damals noch in Verwahrung des Altdorfer Collegien-Inspectors und früheren Universitäts-Aktuariatsadjunkten Schöberlein, wurde von einer Erlanger Commission am 23. August 1819 in Augenschein genommen und nachher wohl im Ganzen hieher geschafft. Wie vollständig sie heute noch erhalten ist, kann ich nicht beurtheilen. Mehrere von



mir eingesehene Rubriken laufen aber bis 1581 oder 1623 zurück, so „Senatsgegenstände“, „Relegationen“, „Missiven“ u. s. w.

Nach welchem Princip die Akten des k. Kreisarchivs gegenüber den hiesigen verschieden sind, entzieht sich meiner Beurtheilung. Vielleicht sind jene die Akten der ehemaligen landesherrlichen Universitätskuratel in Nürnberg. Unsere hiesigen Akten weisen nämlich darauf hin, dass die Akten des „Vormundamts“ über die Universität Altdorf sogleich nach deren Aufhebung an das Landeskommissariat gekommen sein sollen. Dieses altnürnbergische Vormundamt hatte, nach gütiger Mittheilung des Herrn Kreisarchivars Dr. Heinrich, u. A. auch die Kuratel der Universität Altdorf, das Scholarchat u. dgl. zu besorgen.

Die Trew'sche Briefsammlung auf unserer Universitätsbibliothek habe ich summarisch durchgenommen bezüglich der wichtigsten, meine Aufgabe berührenden Punkte und Personen: Einzelnachweise siehe unten. Wo ich Briefstellen ohne besonderes Citat gebe, ist immer die Trew'sche Sammlung gemeint.

Trew's Briefsammlung, von dem Universitäts-Bibliothekar Irmischer in seinem „Handschriftenkatalog der königl. Universitäts-Bibliothek zu Erlangen“ 1852 katalogisirt, enthält aus dem Zeitraume von 1524—1768 einmal eine ungemein vollständige Reihe von nothwendig oder zufällig zusammengekommenen Gelehrtenautographen, dann aber in anscheinend grosser Vollständigkeit insbesondere die von Aerzten, Naturforschern, darunter speciell Botanikern, an Joachim Camerarius den Jüngeren (1534—98), Johann Georg Volckamer Vater (1616—93) und Sohn (1662—1744), endlich an Christoph Jacob Trew und dessen Vetter und botanischen Mitarbeiter Johann Ambrosius Beurer (1716—54) gerichteten Briefe. Von ähnlichen Briefen an Lorenz Heister (1683—1758) sind vier Bände vorhanden.

Unter den Briefen an Joachim Camerarius erwähne ich insbesondere diejenigen von Fuchs, Konrad Gesner, Occo, Crato, Clusius (fast 200 Briefe aus 15 Jahren, zum Theil sehr lesenswerth, auch u. A. f. 423 24 Aufschluss über Clusius Uebersiedelung von Wien nach Frankfurt gebend), Kaspar Hofmann (17), Kaspar Bauhin (18), von dem auch 23 Briefe an Leonhard Dold und 10 an Volckamer den Aelteren vorliegen. — Zahlreiche Italiener. — Vor Allem aber noch die lange Briefreihe (126), welche Joachim Jungermann aus Leipzig, Nürnberg, Frankfurt, Padua, Venedig und Rom 1582—90 seinem Onkel geschrieben, dem er ein hoffnungsvoller Mitarbeiter bei allen botanischen Unternehmungen gewesen ist, ehe er in blühenden Jahren auf einer botanischen Reise in Griechenland (1591) den Tod fand. An Ludwig Jungermann 207 meist bot. Briefe aus ganz Europa.

Bei den Volckamer (Vater und Sohn) stellen sich zunächst die Altdorfer reichlich ein, Ludwig Jungermann (60 Briefe von 1637—53), dann Moriz Hoffmann und Johann Moriz Hoffmann, aber auch ein grosser Theil der Botaniker von ganz Europa. J. G. Volckamer d. J. bekommt z. B. von Boerhave regelmässig Sämereien und Pflanzen der holländischen Colonien und soll dafür, vermöge seiner südeuropäischen Beziehungen, dorthier kommende Tauschartikel beschaffen.

Bei Trew selbst kommen, ausser Familienbriefen, zunächst in Betracht die vielfach mit seinen Antwortentwürfen belegten Brieffolgen der mit ihm in ständiger botanischer Geschäftsverbindung stehenden Leute, wie Beurer, die Künstler Ehret, Eisenbergèr, Haid und Sohn, Keller, Lichtensteger, von Gelehrten natürlich eine internationale Gesellschaft, unter welchen durchreichere, theils an Beurer, theils an Trew gerichtete Briefreihen sich auszeichnen: Breyn; Collinson,

Dillenius, Gleditsch, Albr. von Haller, L. Heister, Ledermüller, Ludwig, Phil. Miller, Schaeffer, Scheuchzer, Schmiedel, Sloane u. s. w. Nach flüchtiger Durchmusterung habe ich den Eindruck, dass die eigene Periode Trew's mit ihren mehr vereinzelt Briefen unzähliger Briefsteller hinter den Sammlungen der Camerarius und Volckamer mit ihren umfassenden Brieffolgen an Interesse erheblich zurückbleibt.

### Besondere Anmerkungen.

1) Vgl. neben Elwert, Fasc. plant. e Flora Maregr. Bar. Erlangae 1786, und Koelle, Flora d. Fürstenth. Baireuth herausg. von Ellrodt, 1798, Funck, H. Chr., Kryptogamische Gewächse des Fichtelgebirges 1806—38.

2) Vergl. den Nekrolog über den am 20. Juni 1861 in Bayreuth verstorbenen Prof. Friedrich Braun, Beilage zur Allg. Zeitung. 1864 Nr. 254.

3) Vergl. Bruhns, C., Alexander von Humboldt. 1872. I. 159 ff. 205 ff.

4) Ich kann hier lediglich andeuten, was a. a. O. E. H. Meyer, Sachs und zum Theil Treviranus mit ebensoviel Liebe als Meisterschaft entwickelt haben.

5) Valerius Cordus starb 29jährig auf einer Reise zu Rom im September 1544. Die erste Ausgabe seines später immer wieder neu abgedruckten „Dispensatorium pharmacorum omnium“ — der ersten gesetzlich vorgeschriebenen Pharmacopoe in Deutschland — war auf Veranlassung des Magistrats in Nürnberg 1535 erschienen. Nach seinem Tode erschienen zum erstenmal 1549 seine Annotationes ad Dioscoridem. Endlich vereinigte Gesner mehrere von ihm berichtigte und durchgearbeitete Schriften des Cordus in einer 1561 zu Strassburg erschienenen Sammlung: „In hoc volumine continentur Valerii Cordi Simesusii Annotationes in Pedacii Dioscoridis Anazarbei de materia medica libr. V. u. s. w.“

6) Was vor Camerarius in und um Nürnberg an Ziergärtnerei, Arzneipflanzenkultur u. s. w. sich entwickelt hatte, das ist u. A. bei Reuss, „die ersten botanischen und Kunst-Gärten Bayerns“, Ingolstadt 1862, zusammengestellt. Die dort p. 9 erwähnte, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende, zum Druck fertige Oellinger'sche botanische Bilderhandschrift aus Nürnberg befand sich allerdings in der Trew'schen Bibliothek, wie deren Katalog noch nachweist. Sie ist aber nicht auf unserer Universitäts-Bibliothek, wie Reuss S. 10 angibt.

Einiges von Nürnberger botanischer und pharmaceutisch-botanischer Litteratur, das ich eingesehen habe, aber hier übergehe, ist in Will's „Bibl. Norica“ P. IV verzeichnet. Der ebenda I. 501 erwähnte „Hortus Noricus“ von Winter 1625/26 ist nichts botanisches, sondern ein geschmackvolles Verzeichniss der in Nürnberg grünenden, blühenden und „duftenden“ Obrigkeiten.

7) Vergl. Camerarius, „Icones accurate nunc primum delineatae“, welche dem „Hortus Medicus“ und bezw. der „Sylva Hercynia“ beigegeben sind. Diese Icones enthalten neben Gesner'schen die besten eigenen Holzschnitte des Camerarius. Ausser Matthiolus „Epitome“ hat Camerarius auch dessen „Kräuterbuch“ in Text und Figuren verbessert herausgegeben, Frankfurt a/M. 1590 u. s. w. Weitere Verbesserungen bisher ungenügender Zeichnungen dachte C. in den „Paralipomena rei herbariae“ zu geben; das Werk ist aber unvollendet geblieben.

Erwähnung verdient noch des Camerarius „Symbolorum et emblematum ex re herbaria desumptorum Centuria“ 1590.

Vgl. ferner Wittwer, Rede zu Joachim Camerarii Gedächtniss, Nürnbr. 1792 und „Entwurf einer Gesch. d. Koll. d. Aerzte“, Nürnberg 1792. S. 24 ff. Danach ist übrigens der Anfang der botan. Thätigkeit dieses Collegiums, insbesondere der gemeinsamen „Herbationes“, auf 1668 zu setzen.

8) S. o. Aus diesem Briefwechsel sind einzelne Stellen, welche insbesondere auf Gesner's und Camerarius' Illustrationen sich beziehen, schon von Schmiedel (Conr. Gesneri opera botanica P. I (1753) p. XLIV ff.) veröffentlicht worden. Treviranus (a. a. O. 44) hofft von der vollständigen Herausgabe gerade dieser Briefe weitere Aufklärungen nicht bloss über manche litterarische Fragen jener Zeit, sondern auch über nicht genügend bekannte Künstler des Holzschnittes. Ich habe auf diese Anregung hin aus Joachim Jungermann's Briefen an Camerarius den Theil durchgenommen, welcher zeigt, wie Jungermann seinen verreisten Onkel in der Leitung seiner litterarischen Unternehmungen vertrat (Briefe von 1584 u. 85, Bd. II Fol. 471 — 482 der Trew'schen Briefsammlung). Von Künstlernamen habe ich dabei neben den schon von Treviranus erwähnten: Georg Höfler, Martin Geis, Leonhard Vischer noch begegnet: Sporelus (Spörl?).

Ueber den besonderen Antheil der einzelnen Holzschnneider an bestimmten Figuren geben die Briefe reichlich Auskunft. Sie sind überhaupt von vielseitigstem Interesse, zumal der von Italien aus u. A. im Todesjahre Sixtus V. geschriebene Theil.

9) Die hier befindlichen Briefe des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel an Joachim Camerarius den Jüngeren folgen im Abdruck:

1. Wilhelm von Gotts gnaden Landgraw

Zu Hessenn, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelarter Lieber Besonder, Wir haben euch vor etzlichen tagenn, von wegen eines selzamen Teuffelischen Kindes so zu Passaw soll geborenn sein, desgleichen Vertreibung halben der Evangelischen Predicanten halben zu Augspurgk geschriben und ewere wißenschafft darvon gnediglich begertt,

Diweill sich dan solche Zeytungen noch Immer continuiren, So begeren wir nachmalß ihr wollet Unß was ihr davon gewiß erfaret sonderlich aber was ihr von dem wunderlichen Kinde iudiciret, berichten, Und Ob ihr von Unserm Alberto nichts weiter erfarenn Und wollet sehen das ihm beygelegter Brieff wohlverwarlich möchtt zuprachtt werden.

Wollet Unß auch schreiben wie es Clusio gehett, Wir seind itzo zu Schmalkalden gewesen haben biß in anderthalb hundertt guter Hirsch gefangenn mit Dero einen Wir euch wen die Hitz nachleßett in gnaden wollen bedencken,

Es hatt vorwahr am walde herliche schöne simplicia Und wehr wohl wertt das Clusius oder ein anderer auch observationes daruber geschribenn hette,

Die simplicia in Unserm garten stehen wohl, mochten wohl einen Catalogum von euch haben, was euch diß Jahr uffgangen unnd gewachsen,

Wollet Unß auch zuerkennen geben, ob und was ihr vor gute bucher bekommen haptt, die ir uns werd zuschicken.

Das wollen wir Uns zu Euch mit gnaden versehen, Datum Fridewaldt am 20. Julij Anno 1586.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

2. Wilhelm von Gotts gnaden Landtgraw

zu Heßen, Graw zu Catzenelnpogenn,

Dietz Ziegenhain unndtt Nidda.

Hochgelarter lieber besonder, Welchermaßen wir Joannem Albertum Hyperium etzliche Jhar zum Studio Medicinae in Italia nderhalten, auch ihnen dadannen avociret, deßen tragt ihr gutt wißens,

Dieweil er dan seine Studia compliret, und es nunmehr an dem ist, das er als ein junger Medicus sich ad praxim begeben, unndt exercire, als hatt er unns underthenig angelant, unndt gebettenn, ihme gnediglich zu erlaubenn, sich an einen ort zubegebenn, allda er nit allein solche praxin uben, sondernn auch mit gelerten Leuttten conferiren möge, undt er aber einen sondernn Lusten hatt, sich naher Nurnbergk zu begebenn, als haben wir an einen Erborn Rath geschriben, undt begehret, ihme zu verstatten, sich ein Jhar od. etzliche des orts nidder zuthun uud zu Practiciren,

Ist derowegen an euch unser gnedigs begehren, ihr wöllet Euch ihnen zum besten bevohlen sein laßen, unndt alle gute beforderung erzeigen, damit er unns, unndt denn unsern hir nechst mit mehrern nuzenn dienen möge. Sintemal uns Lieber ist, das er den Kirchhoff an einen andernn ort, als alhier anstelle, Wolten wir Euch gnedig nicht verhalttenn, unndt seindt Euch mit gnedigem gueten willen wohlgeuogen,

Datum inn unser Vestunng Caßell am 28. Decembris Anno 1586.

Wilhelm Lg. zu Heßenn.

### 3. Wilhelm vonn Gotsgnaden Landgraw zu Heßenn, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelarter lieber besonder, Wir haben Ewer schreiben de dato Nurnbergk, den 19. dieses empfangen, verlesen, Was nun Ewer suchen, unndt begehren belangt, Jst es an deme, Ob wir wol jtzieger zeit ohne das viel ausgaben habenn, jidoch weil wir unns in gnaden erinnern, wie wilfärig ihr Euch nun eine zeit Jhar hero in unsern sachen erzeyget, So habenn wir auch nicht underlaßen können, dißem Ewerm suchenn, in Ansehung wir Ewere gelegenheit aus dem schreiben vernemen, gnediglich stadt zu geben, unnd unsere gnedige affection, unnd neigung jegenn Euch zu beweisen, Inmaßen wirs euch hirmit in gnaden zugesagt haben wölle,

Nurt allein schreibt uns zu, wie ihr die 300 fl. in den dreyen Jharen erlegt haben wöllet, Ob euch Jde Meß 50 fl. oder des Jhars die 100 fl. uff eine Meß erlegt werden sollen, darnach wir unns zurichtenn,

Unser diener, D. Joes Albertus wirdt selber in Italiam ziehen, unns die Beumblein unndt Gewechs herraus zupringen, wir Ihr vonn ihm vernemen werdett, Ist derowegen an euch unser gnedigs begehren, das ihr ihme guette beforderung erzeigen wöllet, damit er einen gueten gesellenn, so mit Garten Gewechsen umb zu gehen wiße, bekomme, der der Italianischen Sprach auch erfahren sey, unndt mitt ihme hinnein ziehe, Damitt wan er D. Albertus unterwegs schwach wurde, wir nichttsadoweniger die Gewechs zu rechtter Zeit herraus bekommenn möchtten,

Das versehen wir unns also zu euch in gnaden, damitt wir Euch sonders volgewogenn, Datum inn unser Vestunng Caßell am 29. Januarij Ano 1587.

Wilhelm Lg. zu Heßenn.

### 4. Wilhelm von gotsgnaden Landgraw zu Heßen, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelarter Lieber besonder, Wir wöllenn euch gnediglich nichtt verhalttenn, das wir bißhero Curam Ligni geprauchtt, doch moderatè, Ist unns Gott lob zimlich wol bekommen, was es nun post Curam wireken wil, wirdt die Zeit gebenn, Es nimbt uns wunder das ihr uns so lange Zeit nichtts geschriben, sonderlich vonn Ewern Hortensibus, In unserm Garten stehets nit zum bestenn, dan die Lausechte Meuß habenn unns die Zwibeln des schönen Gewechs ane-

monum Rubearum (sic!) hinweg getragen, unndt nurtt bulbulos, kaum wie Erbeiß gelaßen, die erst wieder ein wenig außschlagen, Also auch sein unns die gradioli, deren wir eine große copiam gehappt, all hinwegk kommen, wißen nitt ob sie erfroren, oder die Meuß gefreßen, Desgleichen Jrides Florentinae seu Salamanticae Albae seindt auch hinwegk,

Die Lauendula, die doch an die 18. Jhar im Garten gestandenn, Item Salvia Thinus, Salvia Rubra, Spatula fetida, samptt viel mehr andern gewechsen, seindt auch hinwegk, das wir also an denn Garten Gewechsen großen schadenn gelitten, aber die Pommerantien, unndt andere Welsche Baum stehenn gar wol, die Fruchte seindt schon so groß, wie zimbliche Welsche Nuss, und größer, henken so voll das man sie understutzenn muß, Hoffenn diß Jhar, wen sich ißeß das wetter beßer anlest, viel zeitiger Pommeranzen alhier zu haben, Es nimbt uns aber groß' wunder, das Albertus nit kommen ist, wir auch kein schreiben vonn ihme haben, wißen nit, ob er anch ettwan schelmerey treibtt, und unns umbs gelt pringtt, oder wie es ein gelegenheytt hatt, Begehrenn gnediglich, da er nitt ankommen, ihr wöllet ewere Kunttschaft uff ihnen legen, unndt unns zu schreibenn, wie er doch gehausett,

Das wollenn uns versehen, und seindt euch mitt gnaden geneigtt, Datum Caßell, am 18. Aprilis. Ao. 1587.

Wilhelm Lg. z. Hessen.

5. Wilhelm vonn Gotts gnadenn Landgraw  
zu Heßenn, Graw zu CatzenelnPogen.

Hochgelartter Lieber Besonder, Es hatt uns wunder genohmmen, das ihr uns inn dießer Meß nichts geschriebenn, Wir seindt aber vonn Wolff Meyern berichtett wordenn, das ihr nichtt einheimisch gewesen, derowegen wir Euch dan vor entschuldigt halten mußenn,

Das Joannes Albertus Hyperius, nichtt allein uber den ihm praefigirten terminum außenn pleibtt, Sondern uns auch so gar nichts schreibtt, machtt uns allerley gedankenn, Begeren derhalben nochmals gnediglich Ihr wollet Euch mitt vleyß erkundigen, wie es umb Ihn stehen möge, unndt was ihr von Ihm erfahren werdet, es sey gutt oder böse, solchs wollet uns nichtt verschweigen,

Dießer hartte Wintter hatt uns zwar an etzlichen schonen gewechßenn großen schaden gethan,

Sonderlich aber die Anemones rubeas, wie auch Iridem Florentinam, et Salmanticam, Item Asam foetidam et Gladiolos aller verdorben und hinweg genohmen, Wir habenn aber viel gutter Samen gehabt, so wir gesehet, das wir verhoffenn, viell guter gewechße widerumb zuzuziehenn,

Woltten wir Euch gnediglich nichtt verhalten, unndt seindt Euch mit gnaden wolgeneigt, Datum inn unser Vestung Caßell am 25. Aprilis Anno 1587.

Wilhelm Lg. z. Hessen.

6. Wilhelm vonn gottsgnaden Landgraw,  
zu Hessenn, Graw zu CatzenelnPogen.

Hochgelartter Lieber Besonder, Wir mogen Euch nachmalß gnediglich nichtt verhalten, daß D. Ioannes Albertus Hyperius, noch bis uff heutigen tag bey uns nichtt ankommen, unangesehen ehr uns doch zum zweyten mahl geschriebenn, dass ehr verschienen Sontag Quasimodogeniti gewißlich bey uns anlangenn wolle, wißenn derhalben nichtt was es mitt ihm vor ein gelegenheitt haben mag, dann einmahl schreibtt ehr, das ehr in ein Nagell getretten, unndt in etzlichen Tagen deshalben nit fortkommen können, das andermal schreibtt ehr, das ehr mit großer geferligkeit sich von bononia wegk Packen gelt und gewechße hinder sich verlaßen mußenn, welchs uns dan

allerhandt gedanneken macht als das er nit simplicia sondern composita suche, wie er vor einem iar mit dergleichen vorgeben auch gethan,

Undt ist demnach an Euch unser gnediges begeren ihr wolltet mitt vleiß nach ihm fragen lassen, wo ehr sein möge, und was ihr von ihm erfahren werdet, es sey gutt oder böse, uns solchs nicht verhalten sondern den nechsten zuerkennen geben,

Das wollen wir uns versehen, und seid Euch mitt gnaden geneigt Dat. Schmalkalden, am 9. Maj Anno 1587.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

7. Wilhelm von gottes gnadenn Landgraw  
zu Hessenn, graw zu CazenelnPogen,

Hochgelarter lieber Besonder, Wir habenn euer schreiben benebeun denn verschickten seminibus unt Pflanzen verlesenn, thun unuß deswegen jegen euch in gnadenn bedanckenn, Diweill wir den vernomen das ihr so nahe bey uns seidt, und wir Viell mit euch zureden haben alß ist an euch Unser gnedigs begerenn ihr wollet euch darnach achtenn, damitt ihr morgenn tags bey Unuß zu Zigenhain anlangen mogett.

Das versehenn wir unuß unnd seid euch mitt gnaden geneigtt Datum Neukirchen den 10. Novemb. Ao. 1587.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

8. Wilhelm von Gottsgnaden Landgraw zu  
Hessen, Graw zu CatzenelnPogen, Dietz,  
Ziegenhayn unndt Nidda.

Hochgelarter Lieber Besonder, Wir mögen Euch gnediglich nicht verhalten, das uns heutt vierzehen tage, die heilose Plage des Rottlauffs (welche wir sieder Trinitatis nit gehabt, und dahero hoffnung geschepfft, sie wurde gar außpleiben) widerumb ankommen, also das wir uns in den vierdten tag haben mußen zu Bett halten, Es ist uns aber Gott lob nunmehr wider vergangen, ohn allein das sich die Hautt itzo etwas abschelett undt uns ein gross Jucken machett.

Nun habenn wir bey D. Mithobio seligen, gesehen, das ehr ein Schnurlein von roter seiden hatte, daran ein Vipera gehencktt, oder der Viperæ durch den Leib getzogen war, undt gab gedachter Mithobius fur, wan einem das Rottlauff ankehme, und das man sich daruber mit dem faden bunde, so solte es nit weiter uber sich lauffen, Wann wir dan solcher faden gern etzliche haben möchten, Als ist ann Euch unser gnediges begeren, ihr wollet uns derselben 2 oder 3. laßenn zurichten, undt zuschickken, sollen Euch dieselbige was sie kosten guttlich betzaltt werden,

Hirneben überschickenn wir Euch ein Scatulam darin Iohannes Albertus, dem bewusten Munch zu Venedig etzliche plantas alß gefultte Peonien Item Angelicæ undt dergleichen zuschicktt, und ist darneben gleichßfals an Euch unser begeren in gnaden, ihr wollet neben den Thurisanen\*) vleiß anwenden, damit solche Scatula neben beigelegtem Brieffe dem Zuntelino sicher zukommen, und ehr die Scatulam fortens gedachtem Munch neben dem Brieffe an ihn haltende uberlieffern, und was vor Antwortt darauff feltt, ihm Ioanni Alberto widerumb zuchicken möge, Und wollet solchs alles mit vleiß bestellen, das seid wir hinwider jegen Euch zu gnaden zuerkennen geneigtt Datum Cassel am 3. Decembris Anno 1587.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

\*) Eigennamen in Venedig, vielleicht ein Handelshaus.

9. Wilhelm vonn Gottes gnaden Landgraw  
zu Heßenn Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelarter Lieber Besonder, Was unns vor wenig tagenn eines großenn Ungewitters halben zu Venedig unnd daselbst geborner misgeburtt od. monstri, vor Zeytungenn einkommenn, solche haptt ihr beyligend zu befinden,

Wan wir nuhn gern wißenn wolttten ob-diße Zeitungenn gewiß oder nichtt, alß ist an euch unser gnedigs begeren ihr wollett euch derwegen erkundigen was daran seye, unnd da ihr hirvon etwas gewißes in erfahrung pringtt unns bey zufellig bottschaftt uff Schmalkaldenn zuschreiben,

Das versehen wir unß unnd seind euch mitt gnaden geneigt Datum Caßell den 21. Decemb. Ao. 1587.

Wilhelm Lg. z. Heßenn

Wan uff die schreiben so D. Albertus gen Venedig gethan antwort komptt so schicktt sie unß forderlich zu.

10. Wilhelm von gottsgnaden Landgraw  
zu Hessen, Graw zu Catzenelnpogen,  
Dietz, Ziegenhain undtt Nidda.

Hochgelartter lieber besonder, Wir haben ewer schreibenn de dato Nurnbergk den 15. disses empfangenn, verließenn, unndt thun unns des gethanen berichtts in gnaden bedanckenn,

Nachdem wir nun unterm dato den 3. Decemb. nechst verschienn 87. Jhars, ann euch geschribenn, unndt darneben eine Scatulam zusamptt etzlichenn schreibenn vonn unserm Medico D. Joanni Alberto, so er an Zundelinum, undt denn bewusten Munch zu Venedig gethan, überschickt, mitt gnedigem begeren, ihr woltet doran sein, das solches alles zum forderlichsten durch die Turisanen möchtt zurecht verschafft werdn,

Undt unns aber bis noch darauff kein antwortt erfolgt ist, da wir doch von euch berichtet werdenn, das die ordinari Post von Nurnberg jen Venedig in 5. oder 8. tag aus, unndt einzugehenn pflaget, derowegenn unns verwundertt, das wir so langsam beantwortt werdenn,

Als habenn wir nichtt underlassen könnenn, gedachtem unserm Medico zu befehlen, abermahl ann Zundelinum wie auch den Monachum zuschreibenn, unnd umb antwort anzuhaltenn, damit wir wißenn möchttten wie es umb die bestellte Beumblein, unndt andere Gewechs, so er Joannes Albertus unns in Italia einkaufft, beschaffenn,

Ist derowegenn ann euch unser gnediges begehren, ihr wöllet dißenn beiligendenn brieff an die Turisanen haltende, dennechstenn uberantwortenn, unndt vonn unsertwegenn begerenn, das sie nitt allein die beigebundene brieve unseumblich zurecht verschaffen, sondernn auch da ihnen antwortt einkommt, uns dieselbe unseumblich zufertigen wolten, dan da wir vernomen, das die Beumblein, unndt Gewechß, wie wir sie besteldt, vorhandenn, undt beyeinander, so seindt wir bedacht, jemandt naher Venedig abzufertiegen das er dieselbenn dadannen abhole, also das er darmit in der vorstehenden Frankfurter Fastenmeß ankommen, und wir sie dadannen zu rechtter zeit anhero bekommen mögen.

Hiran wöllet keinen fleiß sparen, das seindt wir hinwider jegen euch in gnaden, damit wir euch gewogenn, zuerkennen geneigt.

Datum, in unser Vestung Cassell am 27. Januarij Anno 1588.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

Uff des Clusiii schreiben wollen wir euch hirnechst antwortt geben,

11. Wilhelm vonn Gotts gnaden Landgraw  
zu Hessenn, Graw zu CatzenelnPogen,

Hochgelartter lieber besonder, Wir haben jegenwertigenn unsern Gartner und lieben getrewen Joachim Gillenn naher Venedig abgefertigt, uns die vorm Jahr durch unsern Medicum, D. Joannem Albertum in Italia gekauffte Beumlein und gewechße abzuholen, Ist derowegen an Euch unser gnediges begeren, ihr wollet ihm wo es vonnötten, an gute bekante Leute, brieffe mitgeben, uff das er desto ehr befördert, und nicht lang uffgehalten werden möge,

Newes wißen wir Euch dißmal nichts sonders zu schreibenn, allein das Ertzherzog Maximilianus vonn den Polen uberfallen, sein Kriegßvolck erleget, und er selbst gefangen und naher Cracaw gefuhrt sein soll wie ihr dan solchs albereit vernohmen haben werdett, Ist also das Sprichwortt beid an Teutschen Reutern so in Franckreich getzogen, und dan auch dem guten Fursten wahr worden, quod nusquam tuta temeritas Hoffen aber quod hoc tragicum initium in foelicem brevi mutabitur comoediam. Darzu dan gute mittell vorhanden,

Was ihr davonn oder sonstett neues ietzo habett begeren wir gnediglich uns solchs zu communiciren, und seind euch mit gnedigem gutem Willen geneigtt.

Datum in unser Vestung Caßel, am 8. Februarij Ao. 1588.

Was Clusium betrifft, haben wir warlich mit seinem erlitten schaden ein gnediges mitleiden, Lassen uns seine meynung das er wolle gen Franckfurth ziehen, nichtt missfallen, dan er uns alda in der nehe geseßen, wo ihm auch damit gedienet, wolten wir ihm jharlich und dieweil ehr an dem ortt wohnett, ein hundert gulden zuschiessen, welchs ihr ihnen zuberichtenn,

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

12. Wilhelm vonn Gotts gnaden Landtgraw  
zu Heßenn, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelarter lieber Besonder, Nach dem wir gelegene Botschafft zu Euch gehabt, haben wir nichtt underlaßenn wollenn Euch zu berichtenn, wie es itzieger zeit in unserm Gartten alhier zustehett, unndt mögen Euch demnach gnediglich nichtt verhaltenn, das es diß Jahr dießes ortts ein sehr böß undt naß regenwetter gewesen, als wir fast nichtt gedenkenn, unndt habenn unsere Pomerantzenbeumlein diß Jahr sonderlich nichtts doch aber zuletztt, wie auch die Citronen einer hasel unndt Mußkatenn Nuß groß gesetzt, das wir noch hoffenn sie etwas gutts thun sollenn,

Wir schickenn Euch hierneben sonst einen Catalogum was unns diß Jahr in unserm Gartten zu Reinfelß uffgangenn, unndt darneben ein Spicam Mayzi Braßiliani, deren in gedachtem unserm Gartten vonn 3 kornern 36 gewachsen seinn, welchs unns dann nichtt wenig wunder nimbt, Mochtenn auch gerne hinwiederumb vernehmen, was euch in Ewerm Gartten diß Jahr uffgangenn reiff worden unndt gerathenn sey, Wolltenn wir Euch gnediglich nichtt verhalten, Unndt seindt euch mitt gnadenn wohlgeneigtt, Datum Cassel am 19. Octobris Anno 1588.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

13. Wilhelm vonn Gotsgnadenn Landgraw,  
zu Heßenn, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelartter lieber besonder, Wir habenn ewer schreibenn beneben denn überschicktenn Samen wol empfangenn, thun unns zuvorderst jegen euch solchs überschicktenn Samens halben gantz gnediglich bedancken, Mitt dem gnedigen erbietenn, das wir ein solchs hinwieder jegen euch



in allenn gnadenn zu erwiedern erpottig, unndt unvergessen sein wollen. Ferner mögen wir euch gnedig nichtt verhaltten, das uns dis verschiene Jhar in unsern Lustgarten bey nahe allerley Art Samen verdorben, und nitt zeitlig wordenn, das wir also deren itzo zum höchsten bedurfftig sein, Ist derowegenn an euch hirmitt unser gnedigs begehren. ihr wollet allenn möglichen fleiß anwenden, damitt ihr unns nachbenentte und in eingelegtem Zettell vertzeichnete Artt Samenn, so gutt, unndt frisch sein mögen, bey euch zuwegen pringen, unnd unns bey gegenwertigem Bottenn vorters anhero verwarlichenn zuschicken mögett, Nachdem unns auch Klingsohr vor gewiß berichtett, das ihr denn Baum Lauroceraso gmandtt, bey euch habenn soltt, unnd wir aber insonderheitt derselbenn gern einenn in unserm Lustgartenn alhier haben möchtten, So ihr unns nun denselbenn (Inmassen wir an euch gantz gnedig begereun) zukommen lassen, und gleichsals bey gegenwertigem verwarlichen zuschicken könntt, thettet ihr unns daran zu sonderm angenehmen unndt underthenigen gefallen, unndt wir woltenns hinwieder in andere wege jegen Euch in gnadenn zuerwiedern unvergeßenn sein,

Wolten wir euch also hirmitt in gnaden, damitt wir euch ohne das jederzeit gantz geneigt seindt, nichtt verhaltten. Datum in unser Vestunng Cassel am 10. Aprilis Anno 1589.

Wilhelm Lg. z. Hessenn.

Da ihr unns, wie wir unns gnedig versehenn wollenn, denn Baum Lauroceraso nebenn denn Samenn unndt anderm bey dießem Bottenn zuzuschickenn bedacht, so wollet ja zusehen, das er gantz wohlverwarth in feuchte erde unndt also eingemacht werde, damit er unns unversehrt unndt wachshafft zukommen möge, So ihr aber jhe verweinet, das derselbe nunmehr ohn schadenn unndt vonn wegenn der Bluttung nit wohl außzunehmen unndt vorttzuschicken sein wurde, so könntt ihrs jtzo darmit biß uff den Herbst pleibenn laßenn, unndt unns alsdan denßelbeun zuschickenn, also das wir in ungevehr im Semptembrij haben möchtten,

Auch hochgelarter lieber besonder, thun wir hiemit bey gegenwertiger Fuhr dem mahler deßen Ihr am negsten neben Überschickung der zwoer Tafeln, bei Uns gedacht, auch einen Trunneck Franckenmossts übersenden, den wollet Ihr Ihme zu Hauß unbeschwert fueren laßen, Datum ut in literis.

#### 14. Wilhelm vonn Gotts gnadenn Landtgraw zu Heßenn, Graw zu Catzenelnbogen.

Hochgelarter lieber Besonder, Wir habenn Ewer schreibenn de dato Nurnbergk den 21. huius samptt dem überschickten Lauro Ceraso, unndt Seminibus alß darahn ihr unns zu sonderm ahngenehmen gefallenn gethann, empfangenn, Ist unns auch gedachter Lauro-Cerasus wie wir uffen wege naher Schmalkaldenn gewesenn, zu Saltzungen wohl zubracht, unndt habenn wir ihnen den nechsten naher Caßel abgefertigt, unndt wohl zuversetzen bevohlenn, Wollenn auch daßelbige jegen euch inn allenn gnadenn zuerkennenn jederzeit geneigt sein,

Beiliegend schreibenn wollet dem Wilibaldo Im Hoff zustellenn, unndt doran sein das wir Sabinam bacciferam (alß die wir propter nomen Conjugis nostrae piae memoriae, sonderlich gern habenn wolten,) und dan etzliche Terebynthos und Arbutos forderlich bekommen mögenn,

Doran thutt ihr uns zu angenehmen gefallen, und wir sind es jegen euch in gnaden zu erkennen geneigt, Datum in unßer Wilhelmßburgk bober Schmalkalden, am 29. Aprilis Ao. 1589.

Wilhelm Lg. z. Hessenn.

15 Wilhelm vonn Gottes gnadenn Landgraw  
zu Heßenn, Graw zu CatzenelnPogen.

Hochgelartter lieber Besonder, Gnediger meynung gebenn wir euch hirmitt zuerkennen, das uns der Hertzog vonn Florentz etzliche schone gewechße und semina zugeschickt, under welchen viele gar fein wachsen, alß sonderlich Ficus Indica, Dactyli, Cameriphes, Balustri, Limes, Junyperus Syriaca, Jugubae, Nepa und andere, so wir nicht gedachtt das sie alhier zu Lande schieben oder forttkommen soltten, So wachsen sie aber doch gar fein, sonderlich aber wechst der Ficus Indica des tags woll eines fingers hoch, So stehen auch sonst unßere gewechße diß Iahr gar fein in unserm Gartten, habenn auch itzo gute Feygen von Marsilien, welchs ein treffliche gute Artt ist, und hoffen noch zeitliche Pomerantzien und Balustren blust zu habenn, Zu dem stehett es auch umb unsere selbst Person, Gott lob und danck auch noch woll, welchs wir euch, weil wir wissen das Ihr es gerne hören werdet, gnediglich nichtt verhaltenn wollenn, unnd seindt euch mit gnaden wolgeneigt, Datum inn unser Stadt und Vestung Caßell am 2 Julij Ao. 1590.

Wilhelm Lg. z. Heßenn

16. Wilhelm vonn Gottes gnadenn Landtgraw  
zu Heßenn, Graw zu Catzenelnpogen.

Hochgelartter lieber Besonder, Wir zweifeln nichtt, es werde Unnsere Abgesandter doctor Amandus Ruddenscheidt denen wir etzlicher sacheun halbenn in Italias abgefertigt numehr bey euch zu Nurnbergk ahnkommen seinn, unndt was wir ihm bevohlenn bey euch außgerichtet habenn. alß nemblich daß ihr vleißige achtung uff die Posten in Italias habenn, unndt wo brieffe vonn ihm ahnn unns haltende bey euch ahnkommenn wurdenn, daß ihr unns dieselbe uff unsern kostenn den nechstenn naher Schmalkaldenn zu handenn unnsers Rentmeisters daselbst, Heinrich Zolner gnuandt, schickenn, unndt mitt zusehenn woltett, das die brieffe uff den Postenn nichtt liggen Pleibenn, Ob wir dann auch wohlgedachtem unnserrn Abgesandten D. Amando darneben gnediglich bevohlenn, so baldt er gen Nurnbergk kheme, unns etzlicher sacheun halbenn zu schreibenn, so habenn wir aber doch biß uff dato keinn schreibenn vonn ihm bekomenn, wilchs unns dann schwir gedankenn machett, daß die brieffe ettwo liggenn Pleibenn, oder umbkommenn seyenn, Begerenn derowegenn gnediglich, ihr wollet unns bey dißem Botten berichtenn, ob auch mehr gedachter unnsere Abgesandter mitt euch oder euern dienern hiervonn ettwas geredt, oder auch etzliche brieffe unns zu überschickenn zugestellt habe,

Daß wollenn wir unns zu euch gnediglich versehenn, unndt seindt es hinwieder in gnadenn zuerkennen geneigt, unndt euch damitt wohl gewogenn, Datum in unnsere Stadt unndt Vestung Caßel am 6 Februarij Ao. 1590.

Wilhelm Lg. z. Heßenn

Sonst wissen wir euch nichtt zuverhalten, daß wir allhier inn unserm garten die Weinstöcke schon haben mußenn schneiden laßen, haben schon bletter geschoben, großer alß ein Konnigscher Thaler, was nun darauß werden wirdt, gibbt die Zeit.

17. Wilhelm vonn Gotts gnaden Landgraw  
zu Heßenn, Graw zu Catzeneln Pogen.

Hochgelartter lieber Besonder, Wir haben Ewer schreiben sambtt der überschickten Schachtell mitt den seminibus unndt Catalogis, vor deren Communication wir Euch gnedigen danck sagen, empfangenn, gelesenn, unndt mögen euch hinwider gnediglich nichtt verhalten, das ob uns woll die

semina so wir diß jahr gesehett, nichtt aller uffgangen, das uns doch viele schone gewechße, die wir zuvohr nicht gehabt habenn, gerathen und herfurkommen sein,

Was dan Ewer begeren betrifft, das wir Ewren Söhnen noch ein hundert thaler vorstreckenn wolten, ob wir dann woll itziger zeytt mitt vielen, schweren und großen außgaben beladenn sein, so wollen wir Euch doch ewer begeren nichtt abschlagenn, sondern deßhalben verordnung thun, doch daß ihr nach geendeter Meß selbst zu uns kommet.

Wolltenn wir euch hinwider gnediglich nicht verhalten, und seind euch mit gnaden geneigtt Datum in unsser Stadt und Vestung Cassel am 3. Septembris Ao. 1590.

Wilhelm Lg.

### 18. Wilhelm vonn Gottes gnadenn Landtgraw zu Heßenn, Graw zu Catzenelnbogen.

Hochgelartter lieber Getrewer, Wir habenn Ewer schreiben samptt den uberschickten selectis seminibus darfur wir euch gnedigen danck sagen wohl enttpfangenn, unndt ferner darauß verstandenn, was gestallt ihr es mitt andern Medicis vonn den fliegenn so unssers holtzvogtts sohn zu Allendorff außenn Aug gelangtt wordenn, nur für verblendung unndt gauckeley unndt wieder die natur zu seinn erachtett, mitt erzehlung eines gleichmeßigenn gauckelischenn Exempels so sich mitt einem knobenn zu Marienbergk inn Meissenn zugetragen habenn solle. unndt fernerer andeutung das ihr dero Exempel mehr darthun konnett, Darahnn ihr unns zwar zu underthenigem gefallen gethann hettett, wo ihr unns nichtt alleinn andere Exempel mehr sondern auch ihre Eventus allerdings zugeschriebenn hettett, welchs wir nachmahls vonn euch gewertig,

Nun mogenn wir euch aber ferner nichtt verhalten, daß nicht allein der Teuffell mitt dem einen knobenn der fliegen halber, sondern auch seinen bruder mitt außlangung vieler stuck kalcks die ettwann eines halben thalers ettwann eines ortts thalers auch wohl geringere groß habenn, wie auch vieler besenn reiser, Item krostenn vonn wecken, Inmaßenn ihr beyligenndt zusehen, seine fascination treibett, unndt noch uber daß auch andere leutt mehr in obgedachter unsser Stadt Allendorff mitt andern torminibus angreiffett, daß wir also umb so viel desto ernstlicher straff bringenn laßenn wollenn, Diaboli nach gnugsamer erkundigung unndt uberweisung zu scherfferer straff bringenn laßenn wollenn,

Wann ihr unns dann auch communiciren wurdett, was euch Josephus Casabonius so auß Creta kommen unndt itzo zu Florentz seinn sol mitthelett, So thutt ihr unns zu gnedigem gefallen, Unndt wir seindts hinwieder jegen euch in gnadenn zu verschuldenn geneigtt,

Datum inn unsser Stadt unndt Vestung Cassel am 7. Februarij Ao. 1591.

Wilhelm Lg. z. Heßenn.

### 10) Ludwig Jungermann aus Giessen an Kaspar Hofmann in Altdorf (12. Dec. 1614) P. S.:

„An possis aliquid a Beslero seminum vegetorum accipere dubito, ego post abitum meum id postulans repulsam tuli et hanc gratiam fero a homine satis insolenti certe suis erroribus etiam aliquid tribuenti. Opus illud grandius cujus titulo nomen subjectum suum voluit, per te scire cupio an etiam coëmatur. Fidem illius coram perspectam habui in seminibus vetustioribus recentioribus additis communicandis ut illius morem suspectum habeam. Sed multa tibi quae in sinum coram effuderim nosti“.

Die Zeugnisse übrigens, welche Baier (Biogr. Prof. Med. Altdorf. p. 81 ff.) für L. Jungermann's Antheil am Hortus Eystettensis anführt, scheinen mir an und für sich entscheidend. Aus ihnen ergibt sich der längere Aufenthalt Jungermann's in Besler's Hause während der ein-

schlägigen Zeit. Sodann die Thatsache, dass der damalige Decan des Collegium medicum in Nürnberg, Balthasar ab Herden, in seinem beim Abdruck verstümmelten (!) Entwurf einer Vorrede zu dem fraglichen Werk constatirt, Besler habe sich von Jungermann helfen lassen. Die sonstigen Nachweise aus Briefen müssen bei Baier a. a. O. verglichen werden.

In den zufällig hier befindlichen Briefen Hieronymus Besler's und seines Sohnes Mich. Rupert habe ich hinsichtlich dieser Streitfrage nichts gefunden; es ist immer nur vom Verkauf und Vertrieb des „Hortus Eystettensis“ die Rede. Ein Theil dieser Briefe behandelt unmittelbar, frisch und ausführlich, Paduaner Studienverhältnisse.

Die bibliographisch bekannten Ausgaben des „Hortus Eystettensis“ sind von 1613, 1640, 1713. Sax (Geschichte des Hochstifts und der Stadt Eichstädt, Nürnberg 1857) berichtet, 1803 seien zahlreiche Exemplare der 1713. Ausgabe für „2 Laubthaler“ angeboten, aber auch sehr rasch vergriffen gewesen. Dann habe ein Augsburger Verleger, Jung, 1805 eine neue Ausgabe veranstaltet. Im Kriegsjahr 1800 hatten nach demselben Autor die Franzosen sämtliche Kupferplatten des H. E. nach Neuburg a/D. entführt, woher sie später wieder nach Eichstädt gelangten.

11) Nach einer Verordnung, welche für die Nürnberger oder einen Theil derselben von vornherein irgend einen Altdorfer Studienzwang einführt, habe ich mich umsonst umgesehen; sie muss aber bestanden haben. Denn am 27. September 1678 verfügen die Scholarchen (HS. in Will, Bibl. Nor. V. 223), die Beneficiaten, mögen sie magistratische oder andere Stipendien haben, sollten die älteren Vorschriften mehr beachten und nicht so frühzeitig von der Universität weggehen, dass zu Disputationen kein Student und zum Ministerium Ecclesiasticum kein Candidat da sei. Alle Beneficiaten sollen, „nachdem sie ihre Fundamenta in linguis et philosophicis gelegt haben, noch drei Jahre lang auf dieser Universität zu Altdorf verharren, höhere Facultäten dasselben ergreifen — auch die Honores et Privilegia Doctoralia oder Magisterii auf keiner anderen Universität als zu Altdorf begehren oder annehmen“.

Am 16. August 1768 (Nürnberger Stadtarchiv s. o.) wird obige Bestimmung dahin verschärft, dass „Bürgersöhne und Landeskinder, welche keine Stipendien genießen und in hiesige Collegia künftig recipiret werden oder Dienst und Beförderung erlangen wollen, einige Zeit, die Stipendiaten und Beneficiarii aber drey Jahre lang in Altdorf studiren, nicht weniger den Gradum Doctoris oder Magistri bei dieser und auf keiner anderen Universität annehmen sollen“, oberherrlichen Dispens vorbehalten.

Es muss übrigens trotz aller Mandate zuweilen in Altdorf recht still gewesen sein, wenigstens in manchen Hörsälen und vielgerühmten Instituten. Leider gibt die allgemeine Matrikel, mit Ausnahme der allerletzten Jahre, keine Auskunft über das Fachstudium und die von 1623—1809 vollständige Matrikel der medicinischen Facultät enthält nur die Anmeldungen zur Promotion und die Namen der Promovirten. Vielleicht haben aus beiden folgende Angaben Interesse.

Höchste Immatrikulationsziffern (im Ganzen): 1609 — 178, 1612 — 180, 1615 — 206, 1620/21 — 221. Dann öfters ein Sinken bis um 100 herum. 1661 wieder 191, 1689 um 100, 1713 — 114, von da ab zwischen 40 und 70.

Medicinische Promotionen gab es von 1623—1795 (vergl. auch Will, Geschichte S. 92) 386, im Jahresdurchschnitt also zwei. (1797 und 1805 extra ordinem 14 bzw. 12, sonst von 1795 — 1809 durchschnittlich 3.) Aber oft genug steht im Fakultätsbuch: „Nihil actum“. „Solitudo“. „Silentium“. „Similiter“. „Nemo“. „Inter arma silent Musae“. „Hic annus sterilis fuit“. „Hoc anno siluere examina“. „Sterilitas summa“.

Von 1743—45 keine Promotion, weil in Folge eines Kompetenzstreites zwischen dem Nürn-

berger Collegium medicum und der Fakultät die Nürnberger anderswo promovirten. (Die Universität schickte [Urkunde in Bibl. Nor. Will. V. 304] von Zeit zu Zeit einen Notar zum Nürnberger Senat, um oberherrliche Entscheidung zu erlangen — umsonst. Die Bürgermeister wechseln, ein Zeuge des Notars stirbt, die Antwort erfolgt nicht)

Wiederholt wird als Promotionshinderniss die Höhe der Kosten für das Festmahl beklagt. 1623 sollte das Convivium doctorale „nicht mehr als 5 Tische à 12 Mann betragen“, „nec nisi tria Tercula in grandioribus patinis“. Aber schon 1625 setzt die Scholarchie der theuren Zeiten wegen die Vorschrift herab auf einen Tisch, an welchem die Fakultätsprofessoren, Decane, Rector, Prokanzler sich einfinden sollen. Festpromotionstag war Peter- und Paulstag

Italienische Universitäten besuchten die Nürnberger im Allgemeinen bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Briefl. Mitth. des Herrn Prof. Dr. Frhrn. v. Scheurl.)

12) „Flora Noribergensis“, Norib. 1700. Eine neue Titelausgabe 1718. Der vollständige Titel von seines Bruders Buch lautet: „Nürnbergische Hesperides oder Gründliche Beschreibung Der Edlen Citronat-, Citronen- und Pomeranzen-Früchte, Wie solche in selbiger und benachbarten Gegend recht mögen eingesetzt, gewartet, erhalten und fortgebracht werden, Samt Einer ausführlichen Erzählung der meisten Sorten, welche theils zu Nürnberg würcklich gewachsen, theils von verschiedenen fremden Orten dahin gebracht worden, auf das accurateste in Kupfer gestochen, in vier Theile eingetheilet und mit nützlichen Anmerkungen erklärt. Beneben der Flora, oder curioser Vorstellung verschiedener rarer Blumen, Samt Einer Zugabe etlicher anderer Gewächse und ausführlichem Bericht, wie eine richtig-zutreffende Sonnenuhr im Gartenfeld von Bux anzulegen und die Gärten nach der Perspectiv leichtlich aufzureissen. Wie auch einem Bericht von denen in des Authoris Garten stehenden Columnis Milliaribus, Herausgegeben von Joh. Christoph Volkamer“. Die Kupfer zeigen als Hintergrund zahlreiche Ansichten aus Nürnberg und seiner Umgebung.

13) Siehe oben.

14) Programm Heister's zur Festpromotion am Peter- und Paulstag 1716.

15) Der alte Trew hat später in der zufälligen Art und Weise, wie er mit Wast näher bekannt wurde, eine ganz besondere „Schickung und Leitung Gottes“ gesehen. (Handschr. Nachtrag Trew's auf Correcturb. seiner Lebensbeschreibung in Pinac. Dec. X. [Bibl. Williana III. 169 a. Nürn. Stadtbibl.]).

16) Ausser der kaiserl. Akademie d. Naturforscher die k. Ges. d. Wissensch. zu London, die Berliner Akademie und die Bot. Gesellschaft in Florenz.

17) Das „Commercium litterarium“ enthält von Trew aus den Jahren 1731—45 über hundert botanische, anatomische und medicinische Original-Mittheilungen. Die Veröffentlichungen der Leop. Akademie bieten seit 1733 ebenfalls eine Reihe von Abhandlungen Trew's.

18) Neugebaur, a. a. O. S. 3.

19) Trew hat seine Bibliothek in mehreren gedruckten Katalogen beschrieben, von welchen Chr. Jac. Trew, „Catalogus operum botanicorum a Germanis ab artis typogr. invent. ad annum MDL. usque compositorum typisque excursorum et a me collectorum“ (1752) allgemein bibliographisch und wegen der Angaben über die Holzschnitte sehr angesehen ist. (Meyer a. a. O. IV. 275.) Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München besitzt ein Ded.-Exemplar mit zahlreichen Berichtigungen von Trew's Hand.

20) Trew brieflich an seinen Vetter J. A. Beurer. Joh. Ambrosius Beurer (Sohn des Spitalapothekers Chr. Dan. B. in Nürnberg), geb. 1716. Erst zu Nürnberg Trew's Schüler in Anatomie und Botanik (1730), dann seit dem Herbst 1731 zu Regensburg (wo er bei Apo-

thecker Seyppel, seinen medic. Neigungen entgegen, des Vaters Beruf erlernen muss), von Trew brieflich vielseitigst belehrt und berathen. Beurer vergilt das aus Regensburg, indem er Trew den Agenten macht für dessen Osteologie und das *Commercium litterarium*, für alle botanischen Fragen und Neuigkeiten auf naturwissensch und medic. Gebiet. Beobachtet, malt und kauft Pflanzen für Trew, entdeckt ihm den Maler Ehret u. s. w. 1735 in Berlin, woher er später seine Frau heimführte. 1738 auf Reisen bis England, 1739 im väterlichen Geschäft in Nürnberg. Als auch wissenschaftlich nicht unerprobter Spitalapotheker 1754 gestorben. In seiner zweiten Nürnberger Periode Trew's Mitarbeiter in dessen litterarischen Unternehmungen und Correspondenzen, m. e. W. sein botanischer Procurist. Beurer's Briefsammlung ist mit der Trew'schen vereinigt.

21) Unter Trew's künstlerischen Mitarbeitern ist der bedeutendste Georg Dionysius Ehret. Seine späteren Schicksale liegen ziemlich klar vor uns. Dagegen sind die landläufigen Angaben über seine Jugend und seine entscheidende Berührung mit Trew ungenau. Sie stammen sämtlich aus Pulteney (*Esquisses hist. et biogr. des progrès de la botanique en Angleterre*, Trad. franc. Tome II. 289, 1809), welcher seine Nachrichten noch unmittelbar von Ehret's Freund Ralph Willett in Merly hatte.

Nach Pulteney wäre Ehret als Sohn eines baden-durlach'schen Gärtners und Garteninspectors in Durlach. oder in der Pfalz geboren, 1708 oder 1710. Auf Ehret's Portrait (gemalt von Heckell), welches J. J. Haid der VIII. Dec. der *Plantae selectae* sammt Trew's und seinem eigenen Bildniss 1771 beigegeben hat, steht: G. D. Ehret, Heidelberga — Palatinus nat. d. . . . Januar. 1708. Erkundigungen in Karlsruhe haben nichts Sicheres ergeben, als dass am Hofe des pflanzenliebenden Markgrafen von Baden-Durlach um 1741 eine Gärtnerfamilie Ehret vorkömmt.

Ehret soll das Pflanzenmalen autodidaktisch erlernt haben, und nachdem er 500 Pflanzenbilder gemalt, von einem Freunde des Nürnberger Arztes Trew, welcher den Garten besuchte, wo Ehret's Vater bedienstet war, in seiner Kunst erkannt, und bei Trew eingeführt worden sein, welcher dann für Ehret's Bilder das Doppelte des geforderten Preises, nämlich 4000 fl., bezahlt habe. Hierauf sei Ehret im Vertrauen auf sein Können und sein Geld leichtsinnig geworden, habe aber bald bittere Noth ausgestanden, bis er über Basel, wo er wieder viel Geld verdient, nach Lyon, Montpellier und schliesslich nach Paris gelangt sei, wo er (1736) in dem kgl. Garten als Pflanzenmaler Anstellung gefunden.

Thatsächlich aber war Ehret zur Zeit seiner ersten Berührung mit Trew in Regensburg. Hier lernte ihn Trew's eben (20) erwähnter Vetter Beurer kennen, welcher Trew auf Ehret's Leistungen aufmerksam gemacht hat. Beurer's Briefwechsel mit Trew, am 7. Sept. 1731 beginnend, gestattet in die Entwicklung dieser Beziehungen unmittelbaren Einblick. Ihm entnehme ich Folgendes:

Ehret war in Regensburg bei einem „Wechselherrn“ und Gartenbesitzer Hieronymus Löschenkohl beschäftigt, dessen Garteninspector Dethleff Simson — vorher in Passau — ein sehr tüchtiger, in der Kultur neuer Pflanzen vielerprobter Gärtner gewesen sein muss (Briefe von ihm (Passau) aus den Jahren 1713—19 an J. G. Volckamer d. J. und aus Regensburg vom Jahre 1724—32 an Trew). Ehret malte für Löschenkohl an einem „Hortus Malabarius“ (Beurer an Trew am 25. Juni 1733); — ich weiss nicht, was aus demselben geworden.

Beurer lässt durch Ehret verschiedene Pflanzen Löschenkohl's für Trew malen (seit Oktober 1731). Er lobt den Künstler, der aber nach seiner Angabe nicht Autodidakt, sondern von einem Holländer unterrichtet sei (23 l. 32), von Brief zu Brief immer mehr. Bald kömmt das Her-

barium vivum pictum zum Vorschein, welches Ehret verkaufen will (5. XII. 1731). Nach Ansicht einer Probesendung (Januar 1732) erwirbt es Trew (16. II. 32). Es sind 564 Nummern, dazu liefert Ehret einen Nachtrag bis zu rund 600 Blättern. Ein kranzumwundener Titel, nach Trew's Entwurf („Hortus Domesticus sempervirens et florens sec. nat. duct. Ratisbonae exstructus a Georgio Dionysio Ehret plantarum cultore atq. pictore sibi comparatus et in ord. redact. a Chr. J. Trew“) kömmt dazu, abgeliefert im Frühjahr 1733 Für das Ganze sind 200 fl. in vierteljährigen Raten zu bezahlen. Bezüglich der Ergänzungen hatte Ehret erst 20 kr. fürs Blatt verlangt. Trew bewilligt aber für seine Person aus freien Stücken für das Blatt 1 fl., liefert auch das Papier auf seine Kosten nach Regensburg.

Das „Herbarium vivum pictum“ hatte Trew zuerst für seinen Freund Dr. Widman in Nürnberg erworben. Später müssen sich Trew und Widman in die Sammlung und deren Fortsetzung gewissermassen getheilt haben; denn für jeden von ihnen hat Ehret ein Titelblatt gemalt. Was Ehret einmal schickte, das liessen sich die beiden Freunde durch Eisenberger noch einmal copiren. Jeder bekam dann seinen Antheil. (Trew an Haid am 2. Mai 1749).

Verschiedene Pflanzenbilder bestellt und erhält Trew weiter; er ist bereit, von Woche zu Woche 2—3 Stück neue anzunehmen und zahlt immer wieder in kleinen Raten. Auch lebende Pflanzen, wie Kaffeebäumchen und einen „Pisong“ (Musa), die Ehret aus Wien bezieht, wo er im Harrach'schen Garten einen Bruder hat, kauft Trew (Herbst 1732).

Ehret will, da er nur heimlich für Trew malen darf, bei Löschenkohl austreten (Mai 1733), der ihn aber nicht entlässt. Verdross, und Ankündigung, dass Ehret wegen drohenden Arrestes heimlich durchgegangen sei (B. an T. 25. VI. 1733) und Beurer sein künstlerisches bischen Habe anvertraut habe.

Ehret schreibt an Beurer aus Basel, wo er vom Herbst 1733 ab im Garten des Kaufherrn Samuel Burckhardt als Garteningenieur über 70—80 Arbeiter gesetzt und mit 600 fl. Holl. gut bezahlt ist, auch von dem Professor König „im Botanischen profitirt“. Trew bestellt durch Beurer Bilder schweizerischer Pflanzen in beliebiger Folge und Anzahl (September 1733).

Im Anfang des Jahres 1734 ist Ehret noch in Basel. Von nun ab ist unsere regelmässige Nachrichtenquelle unterbrochen. Aus Ehret's französischer Zeit fehlen hier die Nachrichten; aus England, wo er 1736 zum erstenmal gewesen sein muss, werden sie dann häufiger, theils in Briefform, theils in Gestalt kürzerer oder ausführlicher Erläuterungen zu seinen fortwährend an Trew gelieferten Bildern.

Ueber Ehret's englische Periode, etwa von 1738 ab, sind die gedruckten Nachrichten sehr vollständig. Ehret gelangte als Pflanzenmaler, Mallehrer, Botaniker zu hohem Ansehen, wurde auch Mitglied der Royal Society. Seine Pflanzenbilder wurden einzeln gern gekauft, insbesondere aber lieferte er bestimmten Liebhabern grosse, in die zahlreichen Hunderte gehende Sammlungen, so für White, Mead, Sloane, Fothergill, Ralph Willett (der den alten Trew mit Ehret's Empfehlung 1760 in Nürnberg aufsuchte), die Herzogin von Portland u. s. w. Er illustrierte u. A. Brown's Jamaikawerk (1756), Ellis Corallen (1755) und hatte vorher schon zu Linné's Hortus Cliffortianus (1737) die herrlichen Pflanzenabbildungen gezeichnet.

Ehret gilt, vermöge seiner unübertrefflichen Darstellungen der Blüten-Sexualorgane, für einen der Hauptverbreiter des Linné'schen Sexualsystems in England. Er starb 1770 in Chelsea, als Schwager des Botanikers Phil. Miller.

Für Trew hat Ehret in England bis Anfang der sechziger Jahre (1761) an 300 Tafeln gemalt. Hundert davon stellen die berühmten „Plantae selectae“ dar. Davon sind die Originalbilder,

in einen Band gebunden, mit ausführlichen Beschreibungen von Ehret's Hand, jetzt auf der Nürnberger städtischen Handelsschule.

Nach Erlangen kamen mit dem Trew'schen Nachlass an 300 Pflanzenbilder Ehret's. Etwa 100 davon, schwarz umrahmt und numerirt, gehörten dem ursprünglichen „Hortus domesticus“ an, dessen Titelblatt von 1732 auch noch vorhanden ist. Nur einige Blätter stammen nachweislich, aber undatirt, aus Montpellier (Ficus, Cercis, Punica), alles Andere aus England (1738—1761).

Die Bilder des „Hortus“ oder „Herbarium“ verrathen schon den genauen Naturbeobachter und gewandten Maler. Aber sie geben keine Blüthenanalysen (mit Ausnahme einiger später darauf nachgetragenen). Die Feigenbilder aus Montpellier zeigen schon sehr gute Blüthenzergliederungen und die volle spätere Maltechnik Ehret's. Es wird aber trotzdem damit seine Richtigkeit haben, dass Ehret's eigentlicher Lehrmeister in der Blüthenanalyse Linné gewesen ist. (Vergl. u. A. Leben Carls v. Linné von Stöver 1792. II. 335.)

Wenn ich oben Trew ein Stück von Ehret's botanischer Schulung zuschreiben zu dürfen glaubte, so geschah dies darum, weil Trew durch Beurer den „Mahler“, der vorher nur Habitusbilder gemalt, immer wieder auf einzelne Theile, zumal Früchte und Samen, aufmerksam machen lässt und auch sonst seine Darstellung eingehend kritisirt (16. II. 1732). Trew's eigene Briefe an Ehret aus der Regensburger Zeit sind natürlich verschwunden. Aber Ehret ist auch einmal von Regensburg aus kurze Zeit in Nürnberg bei Trew gewesen (im April 1733), wie vorher (Winter 1732/33) sein Wiener Bruder.

Trew zahlte für Ehret's beste Blätter (1748/52) schliesslich Stück für Stück 2 fl. Im Anfang dieses Jahrhunderts sollen in England für die Blätter aus Willett's Besitz bei Versteigerungen 4—25 fl. per Stück erlöst worden sein. (Brief des Nürnb. Kunstschuldirectors Reindel (24. X. 1851) bei unseren Universitäts-Akten).

Auf der Münchener königl. Hof- und Staatsbibliothek sind zwei Ehret'sche Pflanzenbildersammlungen:

Cod. Iconog. botan. 1. 55 Bl. Folio mit Gartenplan als Titel, „G. D. Ehret fecit“. Im Münchener Katalog vermuthungsweise als Pflanzen des Trew'schen Gartens oder des botanischen Gartens zu Altdorf bezeichnet. Schön gemalte Modeblumen, ohne Analysen, nur ein Blatt datirt „1732“. Das ist eine Tulpenantholyse, welche Ehret nach Beurer's Brief an Trew (14. V. 1732) auch für Trew in Regensburg gemalt hat. Woher die Bilderhandschrift nach München kam, ist unbekannt. Das Tulpenbild weist mit Bestimmtheit auf Ehret's Regensburger Aufenthalt hin, könnte übrigens sogar durch Trew's Hand gegangen sein. (Keinenfalls aus Altdorf).

Cod. Iconog. bot. 2. 81 Tafeln grössten Formates (80 von Ehret), kein Datum, noch keine Zergliederungen, besonders Liliifloren, Mesembryanthemum, Cereus, Stapelia, Malvaceen u. s. w. — Herkunft ebenfalls unbekannt. Vielleicht auch aus Regensburg?

Aus Regensburg selbst habe ich über Ehret nichts erfahren können.

22) „Plantae selectae, quar. imag. ad exempl. natural. Londini etc. pinxit Georgius Dionysius Ehret; occ. haud vulg. public. usus ergo colleg. et a tab. 1—72 nominibus propriis notisq. illustr. Chr. Jac. Trew; hinc ad centes. produx. B. Christ. Vogel; in aes incid. et viv. colorib. repraes. prim. Johannes Jacobus Haid, inde Joh. Elias Haid Filius, 1750—73. Suppl. 1790“.

Aus dem umfangreichen Briefwechsel zwischen Trew und den beiden Haid ergibt sich, dass Trew Ehret bezahlte und seine eigene Arbeit umsonst leistete. Zugeschossen hat er sonst nichts, höchstens einmal Haid einen Vorschuss gegeben. Das ganze 25jährige Verhältniss Trew's zu den Haid, schliesslich alle menschlichen Beziehungen umfassend, ist ein sehr wohlthuendes,



wenngleich Haid zuweilen über Trew's Verzögerungen bitter klagt, und sich an Correkturen recht viel gefallen lassen muss. — (Manche Centurien gehen beim Publikum schlechter, weil sie nicht genug schöne Blumen enthalten.)

23) Lichtensteger und Eisenberger hatten Trew's, wegen Subskribentenmangels stecken gebliebene, später (1767) durch Kordenbusch fortgesetzte Osteologie (1733) übernommen. Eisenberger hat dann von 1747 an das „Herbarium Blackwellianum“ ausgeführt (fortgesetzt unter Redaktion von Ludwig bis 1773); Keller gab die „Plantae rariores“ des Trew'schen Gartens heraus (1763), Seeligmann den „Hortus nitidissimus etc. sive amoenissimorum florum imagines, quas collegit C. J. Trew, Norimbergae 1768 u. 72“. Bilder z. Thl. von Ehret. (Text von Huth, dann v. Ehret's Freund v. Murr). (Ausserdem haben Eisenberger, Lichtensteger, Seeligmann mit Trew's Unterstützung grössere englische zoologische Werke deutsch herausgegeben.)

Wie Haid, so hat auch Lichtensteger ein Bildniss Trew's gestochen (1770; gemalt durch van der Smissen 1748). Seeligmann ausgenommen, liegen von allen diesen Künstlern ausführliche Briefreihen an Trew vor. Auch sie klagen öfters, dass Trew sie in kostspieligen Unternehmungen stecken lasse. Trew hilft aber immer wieder mit Geld oder mit Arbeit. Nur gegen Keller, der von Trew im Blütenzergliedern am meisten unterrichtet und schon in seiner Jugend aus den Folgen dummer Streiche gerettet worden ist (1758), scheint der alte Herr später einmal grundsätzlich hart gewesen zu sein.

24) Conr. Gesneri Opera botanica per duo saecula desiderata ed Cas. Christ. Schmiedel. Norimb. 1753 und 1771. Ausführliche Geschichte derselben in P. I p. XLI—LVI. Ferner bei Meyer a. a. O. IV. 330 ff. Treviranus a. a. O. 19 f.

25) Der mir vorliegende Band der Gesner'schen Bilderhandschrift ist der in Schmiedel's Ausgabe P. I p. LII als Vol. II ausführlich u. genau beschriebene, bedeutendste u. umfangreichste Band (fol. 210—490) der so ungemein werthvollen Handschrift. Wo die übrigen Theile hingerathen sind, weiss ich nicht, jede Nachforschung ist bisher umsonst gewesen. Zweierlei ist möglich: Entweder der Gesner'sche Nachlass ist mit Trew's Bibliothek nach Altdorf gelangt, dann müsste nach den fehlenden Bänden in Erlangen oder in den Nürnberger Schulbibliotheken (Anm. 36) noch gesucht werden. Oder Schmiedel hat nach Trew's Tode 1769 die Gesneriana bei sich behalten (die 1771 abgeschlossene P. II Op. bot. Gesneri schweigt darüber). In diesem Fall müsste Schmiedel's Nachlass verfolgt werden. Für die zweite Alternative spricht der Umstand, dass Murr's Einzelaufzählung der Handschriften von Trew's Bibl. (Memorabil. Bibl. Norimb. P. III 149 ff. 1791) die Gesnerhandschriften ebenso wenig erwähnt, als die Anm. 6 genannte, jetzt verschollene Oellinger'sche Handschr. der Trew'schen Bibl., welche (Gesneri op. bot. P. I p. LIII f.) Schmiedel zur Bearbeitung seiner Gesnerausgabe benützt hat.

26) Vergl. d. Mantissa z. Cedror. Lib. hist. (1767) p. 8. Die Erlanger Univ.-Bibliothek hat (Handschr. 1931) Trew's Handexemplar der Cedr. Lib. hist. mit zahlreichen, meist etymol. Nachträgen. Für die botanische Hauptfrage bietet dasselbe nichts.

27) Robert Brown, Misc. botanic. works, ed. by the Ray Society, London 1866. Vol. I p. 456.

28) Camerarius, Icones V.

29) Schon Rupprius hatte die Pflanze als Aloë spuria unterschieden (Fl. Jenensis 364, 1718); Trew nennt sie Caraguata 1727 und 1744 (Comm. litt.), Linné Agave (Amoen. Acad. 1751. Vol. III. 22. (1756 Holmiae).

30) „Endlich communiciren wir auch folgende von dem hiesigen Tit. Herrn Prediger und Prof. Joachim Negelein, verfertigte Lateinische Verse:

Ad virum Praenobilissimum

D. Johannem Magnum Volcamerum  
cum ipsius Aloë Americana pulcherrime floreret, Anno 1726.  
Magnos Magna decent. Aloë Tua Maxima Florens  
Id probat ó gentis gloria MAGNE Tuae!  
Deerat hoc Urbi, tot laudibus ante decorae,  
Laudibus accedit nunc decus ecce novum.  
Deerat hoc horto, celebratis praeipienti  
Palmam delictis Hesperidum, Alcinoi.  
Non semper violae, non semper lilia florent.  
Flos Aloës fato subjacet ipse pari.  
At non marcescens longum perduret in aevum.  
Ceum pia vota ferunt, Floris et Urbis honos.  
Flos Floris Flori Florem, Flos inclyte. Flore  
Augéat, ut vigeas docta per ora virum.

- Trew, Beschreibung der amerikanischen Aloë S. 34.

31) Die einzige vorwiegend classificatorische Arbeit Trew's steckt in der Reihe von Abhandlungen über die Blüthe verschiedener Liliifloren im *Commerc. litt.* 1744 und 45. Am Schluss derselben gibt Trew eine systematische Uebersicht, wie nach seiner Meinung die in Zahlen-, Stellungs- und Verwachsungsverhältnissen verschiedenen Blüthentypen einzutheilen und zu bezeichnen wären.

32) Seeligmann, „Die Nahrungsgefäße in den Blättern der Bäume“ (Nürnb. 1748), wozu Trew die Einleitung geschrieben, kann man wenigstens nicht hieher rechnen.

33) von Gleichen-Russworm schreibt an Trew unter Uebersendung seines Manuscriptes, (aus *Bonnland* 14. VII. 1762), Trew möge dasselbe „nach den strengsten Regeln der Botanik verbessern“. Trew's Ermunterungen, seine Arbeit fortzusetzen, hätten den meisten Antheil an seiner Unternehmung. „Mein Schicksal hat nicht gewollt, mich in dem Reiche der Wissenschaften in meiner Jugend diejenigen Früchte sammeln zu lassen, welche alleine bestimmt sind, die wahre Glückseligkeit des Menschen zu befördern, und gleichwohl hat es mich demahlen mit meinen Vergrößerungsanstalten mitten unter die Blumen geführt, und mir die Feder in die Hand gegeben, sogar von der Erzeugung der Pflanzen zu schreiben und mich zu einem botanischen Waghals zu machen, da ich vor zwey Jahren von dieser Sache so wenig Kenntniss gehabt, als gegenwärtig vom Griechischen“.

34) *Delius, de vultu sereno morientium oratio* (Todtenfeier für Trew), Erlangae 1769, p. X.

35) Dazu wurden regelmässig Programme ausgegeben, anfangs mit Einzelbehandlung wichtiger Werke in Trew's Bibliothek, so von 1796—1802 (*Kiefhaber, Monathl. Anzeigen*, Nürnberg 1797—1802). Vergl. noch *Will, Bibl. Nor.* I. p. 48. 51. VIII. 140 u. 183.

36) Für Erlangen am meisten, aber auch sonst im Interesse des persönlichen, geschichtlichen, bibliographischen und Sammlungszusammenhanges bedauerlich ist die theilweise Zersplitterung des Trew'schen Nachlasses, insbesondere auch auf botanischem Gebiet.

Von Rechtswegen ist durch Allerhöchste Entschliessung vom 20. August 1818 mit den übrigen Attributen der aufgehobenen Universität Altdorf die ganze Trew'sche Bibliothek der Erlanger Hochschule zugesprochen worden. Aber schon vorher (1809 u. 10) hatte man für das in Nürnberg bestehende „Realinstitut“ und die künftige Kunstschule daselbst eine Reihe der allerwerthvollsten naturgeschichtlichen und Reisewerke, alle Pflanzenhandzeichnungen, die reiche Portraitsammlung

u. s. w. aus der Trew'schen Bibliothek nach Nürnberg gebracht. Die bei unseren Akten befindlichen Inventare aus den Jahren 1810 u. 1818 weisen das einzeln nach. Jene Gegenstände sollten nach Allerhöchster Meinung „vorerst“ in Nürnberg belassen werden. Ausführlich begründete Reclamationen aus Erlangen (1819 u. 20) blieben im Ganzen erfolglos. Ein 1857 wiederholter Antrag, das kgl. Staatsministerium für Kirchen- u. Schulangelegenheiten wolle die Erlanger Rechtsansprüche auf jene Bücher und Kunstwerke nachträglich berücksichtigen, hatte nur den einen Erfolg, dass die Mappen Trew's mit den „*Stirpes pictae*“ etc. Ehret's und der übrigen Künstler, auf deren Besitz der damalige Director der Nürnberger Kunstschule keinen Werth legte, nach Erlangen ausgeliefert wurden. Alles Uebrige blieb in Nürnberg, wo inzwischen längst die städtische Handelsschule in den Nachlass des ehemaligen Realinstituts eingetreten war. Aber die Handelsschule besitzt nicht allein die inventarmässig aus Altdorf entnommenen werthvollen Bestandtheile der Trew'schen Bibliothek, sondern auch z. B. den nirgends inventarisiert gewesenen Band mit den prachtvollen Originalien Ehret's zu den „*Plantae selectae*“. (Inventarisiert ist a. a. O. Nr. 89 nur die gedruckte Ausgabe, welche auf der Handelsschule auch noch vorhanden ist.) Die Handschrift soll von dem früheren Rector dieser Anstalt in bester Absicht verheimlicht worden sein. Herrn Rector Dr. Hagen gebührt das Verdienst, den seltenen Schatz der Handelsschule zur öffentlichen Kenntniss gebracht zu haben. (Geschichte der städt. Handelsschule in Nürnberg 1884, S. 126). Schon 1819 (25 XII) weist ein Erlanger Bericht nach, dass nach Nürnberg aus Altdorf nicht inventarisierte, besonders seltene und kostspielige Werke gekommen seien. Hieraus ergibt sich bei der einmal eingetretenen Zersplitterung der Trew'schen Bibliothek leider die Möglichkeit, dass besonders werthvolle — von Anfang an nicht inventarisierte — Werke oder Handschriften (Anm. 25) heute schon vergessen und verloren sein können. Jedenfalls aber sollten die mit Altdorfer Nachlass bedachten Nürnberger Anstalten ihre Bestände in dieser Richtung prüfen!

Ich erwähne kurz, was in Erlangen von botanischen Handzeichnungen u. dgl. aus Trew's Nachlass noch vorhanden ist:

1. Vierzehn Mappen grössten Formates, mit „*Stirpes pictae*“ etc. noch von früher bezeichnet. Der Inhalt ist durch meinen Vorvorgänger Schnizlein nach Familien geordnet worden. Es sind mehrere Tausend gemalte Pflanzenabbildungen (Phanerogamen) von Ehret, Keller, Eisenberger, Payerlein, Bauernfeind, Fischer, Büchel (in Basel), Melling (Klagenfurt), Zeyher (Schwetzingen?), darunter selbstverständlich zahlreiche Originalien zu Trew's verschiedensten Publikationen (auch viele Kopieen nach Ehret von Eisenberger und Keller).

2. Eine Sammlung von um Nürnberg und Altdorf aufgenommenen gemalten Schwammabbildungen von Bauernfeind und Hennig (nach 1750), etwa 80 Nummern.

3. Eine Sammlung durch Büchel (1736—46) vorzüglich gemalter Baseler Kryptogamen: Gefässkryptog., Lebermoose, Algen, besonders aber Pilze (hievon etwa 180 Nummern), aus dem Nachlass des 1750 gestorbenen Baseler Prof. Benedikt Stehelin von Trew 1751 angekauft. Stehelin hat einzelne Pilzenentwickelungen, besonders fortschreitende Schimmelvegetationen, sehr sauber verfolgt.

Nach seinen Zeichnungen und Notizen hat Stehelin ferner i. J. 1743 die Sporenfrucht und Keimung von *Marsilea quadrifolia*, und zwar bis zur Ausbreitung der Sori am Gallertring ganz genau beobachtet, neunzig Jahre vor A. Braun! Weiter ist er nicht gekommen.

37) Kaum allzuvieler!

38) Ledermüller's hauptsächliche Veröffentlichungen sind: 1. „Mikroskopische Gemüths- und Augenergötzen“, Nürnberg 1759—62. — 2. „Versuch einer Vertheidigung der Samenthierchen“, 1758. — 3. „Physikalisch-mikroskop. Zergliederung des Kornes oder Rockens“, 1764.

Analoge Arbeiten über Gerste- und Rosskastanie, 1764 u. 65. — 4. „Versuch, bei angehender Frühlingszeit die Vergrößerungswerkzeuge etc. anzuwenden“, 1764.

Trew's Briefsammlung enthält von Ledermüller 26 Briefe an Trew (1758—68). Anfangs durch den Bericht, wie Ledermüller mit seinen mikroskopischen Demonstrationen den Markgrafen gewinnt und Justizrath wird, recht lustig. Bald aber erscheint der Verf. gemüthskrank und Trew muss ihn, gegenüber den thörichtsten Vorstellungen, immer wieder zu beruhigen suchen.

39) 1. „Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen“ von W. F. Freih. v. Gleichen, genannt Russwurm. Herausg. u. verl. von Joh. Christ. Keller, Nürnberg 1764.

2. Desselben „Auserlesene mikroskopische Entdeckungen etc. Nebst einer Abhandlung vom Sonnenmikroskop“, Nürnberg, Winterschmidt, 1781.

40) Weitere Nürnberger botanische Litteratur aus dieser Zeit: Brückmann, Notae et animadvers in J. G. Volckameri Flor. Norimb. Wolfenbüttel 1750. — Winterschmidt, Nürnbergische Flora, Nürnberg 1817—22. — Löchner's Handexemplar von „Nürnberg's Vorzeit und Gegenwart“ (Stadtarchiv), erwähnt S. 351, handschriftlich ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Kupferstichwerk der Gewächse um Nürnberg von M. Barb. Diezsch. Näheres habe ich nicht erfahren können. Vergl. noch Ziehl (a. a. O. S. 35).

41) Will, Geschichte d. Univ. Altdorf, S. 114 f. Welche Mannigfaltigkeit von Vorlesungen noch um's Jahr 1795 ein einziger Professor der Medicin vertrat, erfährt man ebenda S. 118:

„D. Joh. Christian Gottlieb Ackermann, ord. Prof. der Chemie, allgemeinen Therapie und Pathologie und Stadtphysikus, lehrt medic. Encyclopädie, liest Geschichte der Medicin, giebt Anleitung zur Bücherkenntniß im medic. Fach, erläutert die Schriften des Hippokrates, besonders die zur Semiotik gehörigen, und die Bücher des Celsus, erklärt die Stellen aus dem alten und neuen Testament, die auf die Heilkunde Bezug haben, lehrt die Pathologie, Semiotik, Materia medica, Toxikologie, allgemeine und specielle Therapie, Chemie, Pharmaceutik, medicinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft, erläutert auch von Zeit zu Zeit das Hensler-Scherfische Buch: Anleitung, wie solchen, die plötzlich leblos geworden sind, Hülfe zu leisten sey“.

42) Kaspar Hofmann (1572—1648), über dessen seltene Gelehrsamkeit alle Zeugnisse übereinstimmen, muss ein bis zum Eigensinn conservativer Arzt gewesen sein. Langjähriger Gegner Harvey's ging er auf im Kampfe für Galen, von dem er, ohne fertig zu werden, eine neue Ausgabe vorbereitet hat. Er traute den chemischen Arzneimitteln nicht, um so mehr den pflanzlichen, die er in einem damals weitverbreiteten und anerkannten Werk — „De medicamentis officinalibus“, Paris 1646, Frankfurt 1666, Leiden 1738, gewandt und concis, aber ohne eigene Erfahrung und Kritik behandelt hat. Als Botaniker war K. Hofmann Schüler K. Bauhin's in Basel, wo er 1605 promovirte, damals fast der einzigen deutschen Universität, an der die Botanik blühte.

(Kaspar Hofmann's Portrait hängt in unserer Aula; auf der Bibliothek findet sich noch Baier's und Jantke's, im botanischen Garten Jungermann's Bildniß.)

43) Moriz Hoffmann hatte, wie sein Vorgänger und Lehrer Kaspar Hofmann, auch in Padua studirt, wo er als Prosektor (1641) den Ausführungsgang der Bauchspeicheldrüse am Truthahn entdeckte. Er stiftete am 28. Mai 1698 für jeden Fall, da der Altdorfer Anatom bei dieser Demonstration seiner Entdeckung gedächte, zwei Gulden, woraus die von den Altdorfern sehr übel genommene Nachrede sich entwickelt hat, sie hielten bei solchen Anlässen von Stiftungswegen einen festlichen Truthahnschmaus.

44) Joh. Jacob Baier, im guten Sinne des Wortes eine aufgeklärte und sehr vielseitige Persönlichkeit. Als Arzt beliebt, in Altdorfer Universitätswürden und als Akademiepräsident (seit 1730) wie als Professorenbiograph gewandt, glücklich jubilirter Gartenpfräfect und sehr tüchtiger

Petrefaktenkundiger. In der „Oryctographia Norica“ beschreibt er die Versteinerungen der Gegend, im Einzelnen sauber, im Ganzen sachgemäss als das, was sie sind. Einen Theil, wie die Belemniten, lässt er freilich noch als „lusus naturae“ passiren. Er hat sich auch um die Verwendung des Altdorfer „Marmors“ verdient gemacht und klagt a. a. O. darüber, dass der Nürnberger Senat das Torfgraben verbiete, obgleich der dortige Torf nicht schlechter sei als der belgische.

45) Jungermann's Gartenkataloge von 1635 und 1646 — M. Hoffmann's Flor. Aلد. del. hort. 1660 (Kupfer des Gartens), neue Ausgabe 1677, Nachträge 1688 1691. Append. 1703. — Index plant. Hort. Med. Aلد. 1790. — Jungermann's Florenverzeichniss s. o. S. 8; M. Hoffmann's Florae Aلدorff. deliciae sylvestr. mit Landkarte 1662, neue Ausgabe 1677.

46) Vogel, Ueber die amerikanische Agave und besonders diejenige, welche im Sommer 1798 in Aلدdorf geblühet. Nürnberg 1800.

47) Ode auf Jungermann's Tod, vom 12. Juni 1653. Seine Bibliothek und ein Herbarium von 2000 Nummern vermachte Jungermann der Universität. Ebenso das Mscrpt. (v. Murr, Mem. III. 115) der Florenverzeichn. von Giessen und Leipzig.

48) Die Vorlesungsangabe im Text bezieht sich zunächst auf Jungermann (1641, 43, 50); M. Hoffmann zeigt z. B. 1685 an: „Pro millenario suo plantarum absolvendo quam demonstrationes in Horto Medico tam raras ob languorem erurum senilium Herbationes quas vocant sive excursiones molitur“. — Aus Baier's Zeit liegt, ausser den Vorlesungsanzeigen, Trew's Collegienheft (begonnen 5. März 1714) vor. Dasselbe schliesst sich an Welsch's 1697 erschienene „Basis botanica“ an. — Von 1761 liegt (Bibl. Nor. Will. V. 1409) ein Collegienheft nach Jantke vor: „Genera pl sec. method. naturale“; es ist eine Aufzählung von Linne's 1751er System. Die Pflanzen folgen aber wieder in bunter Reihe.

Der erste Aلدdorfer Semesterlectiionskatalog erschien 1723. Vorher hatte man jährliche Kurse, die aber häufig in der bestimmten Zeit nicht beendigt wurden.

49) Dieses früher mehrfach widersprochene Datum darf ich nach gef. Mittheilung meines Herrn Collegen Pfitzer in Heidelberg aufrecht halten. Vergl. auch Becker, Zur Geschichte der med. Facultät in Heidelberg, Festrede 1876 S. 13.

50) J. G. Volckamer (der Aeltere) hatte auf ein Bildniss Jungermann's geschrieben (Baier, Vitae p. 83):

„Horti Aلدorffini Sol, Jungermannus et Autor  
Eichstadiæ Floræ, sic Ludovicus erat.“

51) Vergl. Baier, Horti Med Acad. Aلدdorff. Historia curiose conquisita. Aلد. 1727.

52) Das Gartenjubiläum wurde am 16 Mai 1726 (nicht 1727) festlich begangen. Programm „de hortis Germaniæ Botanico-Medicis celebrioribus“. Rede über „Origo, Progressus et Fata Horti Medici Aلدorffini“. Lateinische Festode von Baier. Endlich aber gratulirt in solennen Hexametern dem Gartenpräfecten die „Societas Philiatrorum Aلدorffina“:

„Nunc fas sit Baiere Tuas attingere laudes:  
Te Floræ genium bene cultus comprobat hortus,  
Qui per te vita fruitur plenoque vigore.  
Divitias quisquis partas servasse studebit,  
Istunc eximia rem dignam laude patrasse  
Dicimus: at per Te res integra crescit et auctus  
Accipit insignes. Tibi Gallia suppeditavit  
Semina plantarum: tibi Lipsia docta remittit;  
Herbipolis per te cum nostro jungitur horto.“

Tu nostri coetus clare faecundus Apollo  
Herbarum vires monstras, artesque medendi  
Disséris; et per Te varias discernere plantas  
Discimus, atque omnem regni vegetabilis artem.  
Te sequimur, quocunque vocas, atque aurea dicta  
Aures excipiunt avidae, mens grata recondit.  
Quot plantis vitam conservat spermatotheca  
Auspiciis jam structa Tuis, quot vere novato  
Flores hortus habet, quot fructus foenerat annus,  
Tot sint felicitis Baiero commoda vitae.

Bei dieser Jubelfeier ahnte Niemand, dass der Garten 90 Jahre später zerstört sein werde. Bald nach Aufhebung der Universität Altdorf bat der Erlanger Senat (30. April 1812) beim Ministerium um Ueberlassung der Altdorfer Pflanzen für unseren Garten. Bescheid erfolgte nicht. Als dann (20. Aug. 1818) Allerhöchsten Ortes auch „die noch vorhandenen Gewächse und Gerätschaften des botanischen Gartens“ von Altdorf nach Erlangen überwiesen werden, berichtet der k. Stiftungsadministrator Keyl (6. Oct. 1818), sie seien theils nach München geschafft, theils verkauft worden. Es gibt zwar sowohl in Altdorf, als im Erlanger botanischen Garten eine Ueberlieferung, es seien Altdorfer Pflanzen hieher gekommen; doch könnte dies nur bei jenem Verkauf geschehen sein, und ich finde dafür keinerlei Belege. — Das Altdorfer Collegiengebäude hatte inzwischen zweimal als Militärspital dienen müssen, das chemische Laboratorium und die Anatomie waren eine Samenklenganstalt, der botanische Garten nach Zerstörung seiner Bäume und besseren Pflanzen Ackerfeld und Schulgarten geworden. (Bericht Keyl's 6. Octb. 1818 und Altd Prot. 23. VIII. 1819. s. o. S. 33).

53) Beilage zu Florae Altd. delic. v. M. Hoffmann, 1660. (Bibl. Will. Nor. V. 1403. Die dort noch angeführte Nr. 1404 ist nicht vorhanden). Die Lärche wurde 1734 vom Sturm gebrochen und zu einem Herbariumsschrank verarbeitet. Vergl. über den Garten noch: Bibl. Norica Williana VIII, 983—86. v. Murr, a. a. O. 599 ff.

54) Die Gesetze der Medicinischen Societät wurden von den Scholarchen 1657 approbirt. Ihre Vorstände konnten die Societät in die Anatomie oder in den botanischen Garten zusammenberufen, unter Strafe für Ausbleiben und Zuspätkommen. Besonders ausführl. Ordnungsvorschriften für die jährliche Sektion, welche übrigens meist durch feierliches Programm verkündigt und durch Festgedichte erhoben wurde. (B. Nor. Will. V, 1391, 92 und VIII, 968—974).

55) Hoffmann, Maur., Florilegium Altdorffinum 1676. Botanotheca Laurenbergiana h. e. methodus confic. herb. viv. ad usum Soc. Med. 1662.

56) Hoffmann, Maur., Montis Mauriciani descriptio Medico-Botanica 1694. (Nach Lochner (a. a. O.) noch 1845 zu Exkursionen benützt.)

57) Der schönste Altdorfer Vers aus diesen Zeiten — ich citire ihn, obgleich er nicht hieher gehört. (Hoffmann, Maur., Epitaphium): „Herr Hamman lieget hier in Kalk und Sand vergraben, Der Mutter Hamman's Weibtern in dem Sinn, Den Freunden lebt er noch, Gott nahm die Seele hin, Wer wollte nicht von uns so eine Grabstätt' haben!“

58) Vgl. Bibl. Nor. Will. V. 159 u. Baier, J. J., De Longaevitate Medicorum. Altd. 1705, p. 16.

59) Hedwig, Theoria generationis, Lips. 1798, p. 76. — Von Schmiedel's Briefen, welche Irmischer's Katalog verzeichnet, habe ich nur die an Beurer gerichteten benützen können. Nach den an Trew geschriebenen (141 Nummern, von 1745—68!) hat Herr Bibliothekar Dr. Zucker so umsonst gesucht, dass er ihn fehlen bestimmt behaupten kann. Gerade von ihnen durfte man

über das Schicksal der Gesner'schen Originalien noch Aufschluss erwarten. — Ausser Schmiedel's besprochenen Werken sind noch wichtig seine „Dissertationes botanic. arg.“. 1783.

60) Martius, Ernst Wilh., Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig 1847, S. 143—51.

61) Linné, C. v., Genera plantarum ed. VIII, 1789—91. — Ders., Materia medica, mehrere Ausgab. 1773—87. — Amoenitates academic. Ed. III. (p. p. II). 1787—90. — Von Schreber's eigenen bot. Werken sei noch erwähnt die tüchtige Arbeit „de Phasco“ 1770.

62) Vergl. über Schreber noch Cuvier in Biogr. Univ. t. 38 p. 434.

63) Die auf unserer Univ.-Bibliothek befindliche Sammlung an Schreber gerichteter Briefe bezieht sich zum grössten Theil auf litterarische Kleinigkeiten, Naturalienwerb, Akademiepersonalien u. s. w. Obgleich, mit Ausnahme von England und Frankreich, das ganze botan. Europa vertreten ist, kommen doch nur die skandinav. Botaniker und von den übrigen vor Allem v. Wulffen (108 Briefe) ausführlicher zur Geltung. Interessant sind einzelne Reisebriefe in den Tropen sammlender Naturforscher, Aerzte und Missionäre.

64) Goldfuss (geb. in Thurnau b. Bayreuth 1782) hatte von 1810 ab um Ernennung zum ausserordentl. Professor, trotz der Empfehlung der Facultät, erfolglos petitionirt. Im September 1818 erbittet er „die unverzügerte allergnädigste Erlaubniss zur Auswanderung als einzige Belohnung für meine dem Staat geleisteten Dienste“; er hatte übrigens Remunerationen erhalten. Gustav Bischof (geb. in Wöhrd bei Nürnberg 1792) ist es in Erlangen nicht besser ergangen.

65) Vgl. Schramm, K. Fr. Ph. v. Martius, ein Lebensbild. Leipz. 1869. S. 31.

66) Martius, C. Ph., Flora Cryptogamica Erlangensis, sistens vegetab. e classe ultima Linn. in agro Erl. hucusque detecta. Norimb. 1817. Nees' Vorrede aus Sickershausen.

67) Noch neben Schreber hatte (1789—92) als ausserord. Professor d. Medicin hier gewirkt Georg Franz Hoffman. Derselbe entfaltete in wenigen Jahren eine ausgedehnte litterar. Thätigkeit (am besten sind aus dieser Zeit seine Flechtenarbeiten und eine Monographie der Weiden). Er kam bald über Göttingen nach Moskau. (Von ihm noch Deutschl. Flora 1791—1800).

Nachdem schon in den siebenziger Jahren Ehrhart als Apotheker hier botanisirt hatte, machte sich der 1792—95 hier studirende Hoppe um die hiesige Flora verdient u. Erlangen. Vergl. a. d. J. 1795 u. 97. (S. 126 u. bezw. 193). Seltene Pflanzen um Muggendorf u. Erlangen. Vergl. Martius, E. W., Erinnerungen S. 117 u. Wanderungen durch Thüringen u. Franken 1795. Sonst fällt noch in diese Zeit Schweigger und Körte, Flora Erlangensis 1804 (beide Verff. Schüler Schreber's). Esper, Icones fucorum, Nürnberg 1797—1808. Goldfuss, Die Umgegend von Muggendorf. Erlangen, 1810.

68) Vergl. noch Koch's trefflichen Nekrolog von Döderlein (Regensb. Flora 1849).

69) Vergl. Schnizlein u. Frickhinger, Die Vegetationsverhältnisse in den Flussgebieten der Wörnitz und Altmühl, Nördl. 1848. — Sturm und Schnizlein, Verzeichn. d. Gefässpfl. von Nürnberg u. Erlangen 1847 (II. Aufl. 1860). — Ich schliesse mit 1850.

70) Schreber behandelt als „Plantae difficiliores“ Gräser, Farnkräuter, Moos, Flechten, Pilze, „quibus lithophyta et zoophyta subjungit (1770).  
Bismarck, Monographien, Fische, Pflanzen, Thiere, 1831, 4. Aufl.

71) Richard, Grundriss d. Botanik, übersetzt von Kittel. III. Aufl. 1840 u. 1843. Anleitung etc. 1838. — Fresenius, Grundriss. 1840 und 1843.

72) Die vor Koch im Ganzen wenig erfreuliche Geschichte des Erlanger botanischen Gartens ist bei Engelhardt a. a. O. S. 140 ff. nach den Akten völlig ausreichend dargestellt.